

Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit
Ausgabe 2, 2003, 33. Jahrgang, Einzelheft 2 €

www.zivil.de



Dossier
**Verbrannt
und verboten**
70 Jahre Bücherverbrennung

Blickpunkt
Aufmarsch für Hollywood
Wie US-Filmindustrie und Militär kooperieren

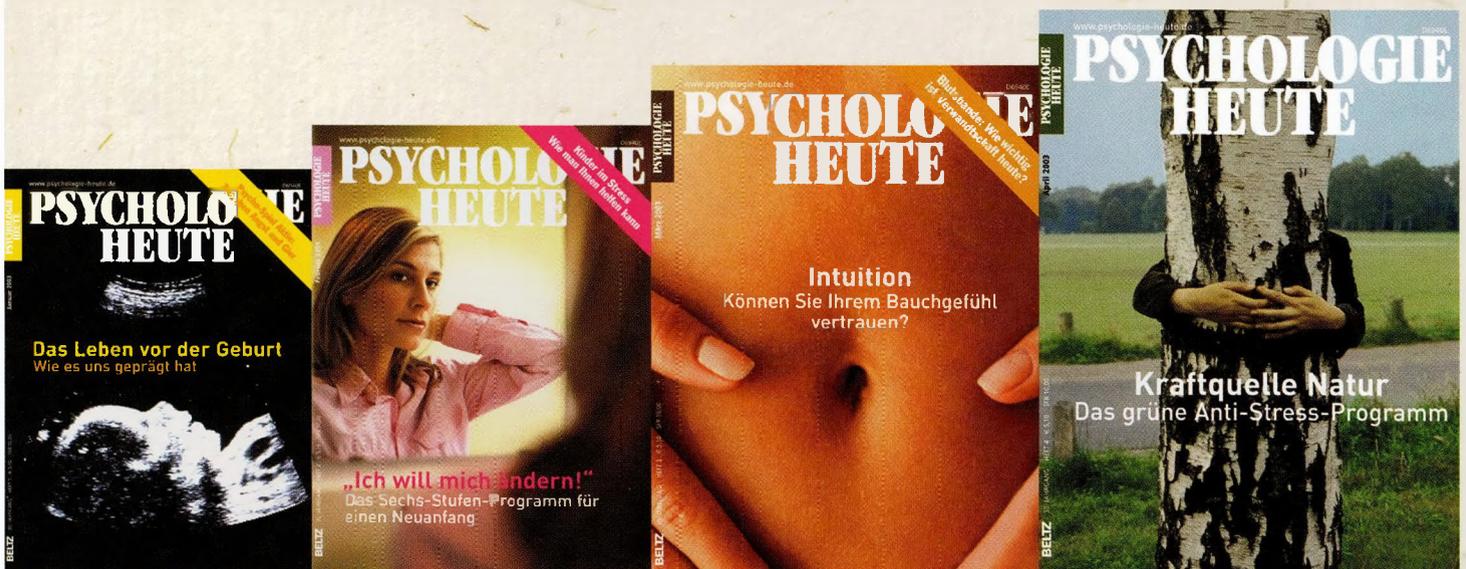
»Wir erziehen unsere Kinder zu Killern«
Kritik an den War-Games der US-Army

2/03

Die großen Themen des Lebens *sind unsere Themen.*

Psychologie Heute ist die einzige deutsche Zeitschrift, die regelmäßig und umfassend über Psychologie und die Humanwissenschaften berichtet. Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen: Gesundheit, Liebe, Arbeit, Kommunikation, Erziehung. Wer *Psychologie Heute* regelmäßig liest, erfährt viel über sich selbst.

Psychologie Heute lesen.
Hinterher sind Sie klüger.



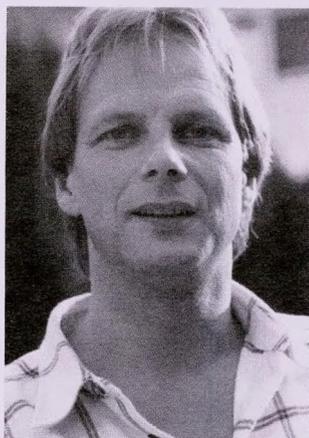
DIE AKTUELLE AUSGABE ERHALTEN SIE MONATLICH AM KIOSK

Schreiben Sie oder rufen Sie an: **Beltz Medien-Service**

Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim, Telefon: 0 62 01 / 703-200, Telefax: 0 62 01 / 703-201,

E-Mail: medienservice@beltz.de, Internet: www.beltz.de

BELTZ



Stuttgart, den 15. April 2003

Liebe Leserin, lieber Leser, der Countdown läuft! In acht Monaten schon ist Weihnachten. Und rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft soll er bereit stehen, „GI Joe“, der Spielzeugkrieger, der nach dem Vorbild der wahren Helden aus dem Irakfeldzug geschaffen wurde. „Joe“ ist so eine Art militärischer Barbie-Puppe, wüstentauglich und mit allem drum und dran, was zu einem echten Irak-Soldier der US-Army gehört: Schutzanzug gegen chemische Waffen inklusive.

In Regimentstärke wird „GI Joe“ in den Monaten vor Weihnachten aus den Produktionshallen der Firma Hasbro, des größten Spielzeugherstellers Amerikas, ausrücken und zum Einsatz in die Spielzeuggläden aufmarschieren. Sein Auftrag: Kasse machen!

Die logistischen Vorbereitungen für die Umsatz-Mission auf den Gabentischen laufen auf Hochtouren. Werbespots als Mittel der psychologischen Kriegführung sind in allen großen Fernsehkanälen geplant. Da wird nichts dem Zufall überlassen, pünktlich zur Bescherung an Christmas-Eve will die Hauptschlacht schließlich gewonnen sein.

Die Macher von Hasbro geben sich optimistisch. Sie sind kampferfahrene Strategen, echte Veteranen des Kriegsspiels sozusagen. Bei ihrem letzten Einsatz, nach dem Afghanistan-Krieg, verbuchte die Firma Hasbro Presseberichten zufolge Umsatzzuwächse im Kriegsspielzeugsegment von sage und schreibe 50%. Afghanistan war nur ein kleiner Krieg, entsprechend hoch sind die Erwartungen, die die Marktstrategen in „Joe“ und seine Mannen setzen.

Aber auch die Gegner schlafen nicht. Schon vor Wochen hat die amerikanische Spielzeugfirma „Small Blue Planet“ eine neue Serie mit Kriegsspielzeug unter dem Label „Die Schlacht im Irak“ herausgebracht, und wie es heißt, sollen schon mehrere Modelle der Serie ausverkauft sein, man komme mit der Produktion des Nachschubs kaum noch nach.

Entscheidend für die Schlagkraft eines Kriegsspielzeugs und für seinen schnellen Vorstoß in feindliche Märkte sei, so sagen die Experten, die Detailgenauigkeit der Modelle. Um möglichst nahe an die Originale aus den wirklichen Kriegen heranzukommen, arbeitet die amerikanische Spielzeugindustrie – Jahresumsatz 20 Mrd. Dollar – sehr eng mit der Rüstungsproduktion, der US-Army und dem Pentagon zusammen. Nur so entstehen Modelle, Szenarien und Kriegsaccessoires, die ehemalige Soldaten ihren Kindern und Enkeln schenken und die auch für die wachsende Zahl der erwachsenen Sammler von Interesse sind. Um das Wohlwollen der Erwachsenen zu erhalten und um die Sympathie der Kinder zu gewinnen, sind die Streitkräfte gerne zur Kooperation bereit. Wie die Beiträge im „Blickpunkt“ dieser Ausgabe ab Seite 10 zeigen, funktioniert dieses Doppelpassspiel im Bereich der Kinofilme und der Computerspiele schon längst.

Wir wissen: Vieles, was in den USA gut läuft, kommt irgendwann auch zu uns. Aber nicht alles!

In acht Monaten ist Weihnachten. Der Countdown läuft.

Herzlich, Ihr

News	4
Online	7
Schule	
Nachsitzen für den Frieden?	8
Blickpunkt	
Aufmarsch für Hollywood –	
US-Filmindustrie und Militär kooperieren	10
„Wir erziehen unsere Kinder zu Killern“ –	
Kritik an den War-Games der US-Army	12
„Virtueller Tod“ –	
Das PC-Game Counterstrike	14
Impressum	16

Dossier



Verbrannt und verboten –	
70 Jahre Bücherverbrennung	17
„Stichtag der Barbarei“ –	
Der 10. Mai 1933 und die Folgen	18
Bücher gegen Krieg und Gewalt	20
Die Unterdrückung des Wortes –	
Verfolgte Schriftsteller heute	26
Eine Welt	
Als Freiwilliger in Argentinien	28
Preisrätsel	32
Wer war's?	33
Reise	
Aussteiger: Ein Bayer gräbt nach Gold	34
Galerie	36
Gedanken	39

Titelfoto:

20. 03. 2003 – „Tag X“: Eine Frau demonstriert gegen den beginnenden Irak-Krieg

Foto: Gordon Welters/spot

Blues & More

<http://www.blues-n-more.de>
mit zahlreichen Links für Veranstalter



Bikerfete
Jubiläum
Hausmesse
Jahrestreffen
Straßenfest
Sportfest
Clubbig
Messe
u.v.m.

Irish Folk
Country
Oldies
Blues
Rock
Folk
Metal
Gospel
Reggae
Hardrock

BLUESKRAFT
LIZARD
FIREBALL
Walter F. Diet
uva.

Der Service mit Biss
call@blues-n-more.de

Livemusik & DJ's fragen Sie nach unseren Bands!

Medizin? Psychologie?

Kompakte Vorbereitung zu Uni-Bewerbung, neuem Auswahlverfahren und beruflicher Spezialisierung in den Fächern **Medizin und Psychologie**. Das effektive Vorstudium zum optimalen Studieneinstieg. Fördermöglichkeiten speziell für Dienstleistende.

Kostenlose Infos: CCH Dr. Hohner, Steinstr. 5,
12169 Berlin Tel. 030-7940 4986 Fax 030-7940 4987

www.cch-berlin.de

Kleinanzeigen in zivil

Suchen, verkaufen, kontakten, Website ankündigen... mit einer Kleinanzeige in zivil. Wenden Sie sich an Irmgard Feuss beim Kreuz-Verlag: Telefon 0711/788 93-29, E-Mail feuss@kreuzverlag.de. Eine Anzeige dieser Größe kostet 10 €

Dunkel oder Licht?

Machen Sie jetzt den Anfang! **Schreiben** Sie, wenn Sie sich für lichtvolle Gedanken öffnen wollen. Wir gehen auf Ihre Fragen und Probleme ein: vertraulich, kompetent und so, wie Sie es von Freunden erwarten würden.



Evangelische Briefseelsorge
Postfach 101142
70010 Stuttgart

Krieg gegen den Irak

Krieg als heikles Thema der Werbung

In Kriegszeiten ist Werbung für Unternehmen ein heißes Eisen, das viele nicht anzufassen wagen. Kaum einer will seine Produkte mit Bildern von Kriegszerstörungen oder gar von Toten in Verbindung bringen. Werbekampagnen und Investitionen werden daher oft verschoben oder ganz abgesagt. Einige Werber sehen aber im Krieg eine Chance, Aufmerksamkeit zu erhaschen, die sie ansonsten nur schwer bekommen könnten.

Die niederländische Agentur StrawberryFrog hat eine Kampagne in Amsterdam gestartet, die für Werbung in Kriegszeiten wirbt, berichtet das Wall Street Journal. Auch im Angesicht des Irak-Krieges könne Werbung fröhlich, intelligent und sinnvoll sein. So wirbt beispielsweise der französische Matratzenhersteller Dunlopillo in einer Zeitungsanzeige mit dem Slogan „Make Love Not War“. Die Werbung von der Pariser Agentur Opera SA nutzt das Kriegsthema, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Dabei baut der Slogan auf dem bisherigen Slogan des Unternehmens auf: „You'll make love better on a Dunlopillo“ („Liebe auf einer Dunlopillo-Matratze ist besser“).

Kriegsschauplatz Irak

www.arbeiterfotografie.com: Unter dieser Internetadresse ist eine Vielzahl von Hintergründen rund um den Krieg gegen den Irak zu finden. Es gibt Beiträge von verschiedenen Autoren aus dem In- und Ausland, sowie jede Menge Fotos, z. B. von den weltweiten Anti-Kriegs-Demonstrationen.

Good news

Millionen Minen vernichtet

Fast 30 Millionen Landminen sind nach UN-Angaben seit Inkrafttreten der Anti-Minen-Konvention vor vier Jahren fristgerecht zerstört worden. Die Konvention verpflichtete die ersten 45 Unterzeichnerstaaten, ihre Bestände an Anti-Personen-Minen bis Anfang März zu zerstören. Insgesamt hätten sogar 55 Staaten gemeldet, ihre Minenvorräte zerstört zu haben, hieß es. Allein in Italien und Japan seien mehr als acht Millionen Minen unschädlich gemacht worden.

Termine

12. März bis 31. August, Luzern/Schweiz:
„Todesstrafe – Vergangenheit und Gegenwart“

Die Ausstellung im Historischen Museum zeichnet den Umgang mit der Todesstrafe in Europa und in Übersee nach. Erstmals wird auch die Guillotine ausgestellt, mit der in der Schweiz alle Todesurteile zwischen 1845 und 1940 vollstreckt worden sind.

30. April bis 3. Mai, Würzburg:
„Leidenschaft und Verantwortung im Herzen von Konflikten“

Eine internationale Tagung zu Systemaufstellungen mit Experten der Konfliktlösungs-, Friedens- und Versöhnungsarbeit.

Kontakt: Institut für Systemaufstellungen, Dr. Albrecht Mahr, Mittlerer Dallenbergweg 37 a, 97082 Würzburg, www.internationale-tagung-systemaufstellungen.de

1. bis 4. Mai, Berlin:
„Kultur des Friedens“ – ein Kongress der Deutschen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges.

Internationale WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen und alle Interessierten wollen die friedenspolitische Situation analysieren und konstruktive Initiativen anregen.



Detaillierte Infos unter: www.ipnw.de oder www.kultur-des-friedens.de

15. Mai, weltweit:
Internationaler Tag der Kriegsdienstverweigerer

Der Schwerpunkt des Solidaritäts-Tages liegt in diesem Jahr auf der Situation der Kriegsdienstverweigerer in Israel.

Infos bei: War Resisters International, Caledonian Rd., London N1 9DX, GB; Tel.: 004420-7278-4040; E-Mail: andreas@wri-irg.org

30. Juni bis 4. Juli, Hamburg:
4. Europ. Kongress für Friedenserziehung
Unter dem Motto „Leg Deine Waffen nieder – eine friedliche Welt ist möglich“ gibt es Workshops, Zukunftswerkstätten und Präsentationen. E-Mail: info@asepaix.ch

Friedenspreise

amnesty international

ai erhält in diesem Jahr den „Collage United Nation Preis“ der Stadt Landshut. Der mit 2.500 Euro dotierte Preis wird jährlich an Persönlichkeiten und Organisationen verliehen, die einen entscheidenden Beitrag zur Realisierung des Friedens und der Demokratie sowie zur Wahrung der Menschenrechte geleistet haben. Preisträger in den Vorjahren waren u. a. Lech Walesa und Daw Aung San Suu Kyi.

Menschenrechtsarbeit in Kolumbien

Mit dem „Martin Ennals Preis 2003“ wird Alirio Uribe von der kolumbianischen Organisation „Kollektive Jose Alvear Restrepo“ ausgezeichnet. Der nach dem ersten ai-Generalsekretär benannte und mit 13.000 Euro dotierte Preis wird von führenden Menschenrechtsorganisationen an Personen oder Gruppen verliehen, die sich in besonders engagierter Weise gegen Menschenrechtsverletzungen einsetzen. Ulirio Uribe betreut seit mehr als 10 Jahren Opfer von Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien. Allein im Jahr 2001 wurden in dem lateinamerikanischen Land zehn Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen und 150 Gewerkschafter ermordet. 85 % dieser Verbrechen wurden von Angehörigen der Streitkräfte oder ihnen nahe stehenden Paramilitärs begangen.

Plakat: „Teufelskreise verlassen“



„Teufelskreise verlassen“ heißt das Motto der bundesweiten Ökumenischen Friedensdekade vom 9. bis 19. November 2003. Vorbereitet werden die Friedenstage von den im Gesprächsforum Ökumenische Friedensdekade zusammengeschlossenen Kirchen und christlichen Friedensorganisationen. Aus einem offen ausgeschriebenen Plakatwettbewerb wurde im März das Motiv für die diesjährige Aktion ausgewählt. Der prämierte Entwurf stammt von dem Berliner Grafiker Hermann Misersky. Es zeigt eine gesprengte Kette und macht so die enorme Kraftanstrengung deutlich, die zum Ausstieg aus Teufelskreisen notwendig ist.

Als „Teufelskreise“ identifiziert das Gesprächsforum Situationen aus denen es scheinbar kein Entrinnen mehr gibt: Spiralen der Gewalt und der Vergeltung, die in Krieg münden, Strukturen der globalen Ausbeutung von Arbeitskräften und Kleinbauern, die in die Armut führen, aber auch Lebensumstände, denen sich Einzelne hilflos gegenüber sehen. „Teufelskreise verlassen“ ist ein Appell an Regierungen, sich nicht in Kriege hineinziehen zu lassen, an Kirchen, sich mutig von „Teufelskreisen“ zu distanzieren, und an Einzelne, allein oder mit Hilfe von anderen aus „Teufelskreisen“ auszusteigen. Die biblische Botschaft, so die Initiatoren, gibt Kraft nach vorne zu schauen, Vertrauen und Mitmenschlichkeit, Zivilcourage und Mut in vielen Formen zu entwickeln.

zivil wird sich im September in Ausgabe 4/03 ausführlich mit dem Motto der Friedensdekade befassen.

Deutschland

Bayern unter Waffen

In Bayern hat statistisch gesehen jeder Zehnte eine Schusswaffe. Insgesamt sind dort 1,25 Millionen legale Waffen registriert, meldet das Innenministerium. Bundesweit befindet sich aber eine weit höhere Zahl illegaler Waffen im Umlauf. 2002 hatten Straftäter in Bayern in 2189 Fällen eine Schusswaffe bei sich, in 924 Fällen wurde damit auch geschossen.

Kooperation für den Frieden gegründet

Deutsche Friedensgruppen haben sich im Januar zu einer „Kooperation für den Frieden“ zusammengeschlossen. Sie wollen die Zusammenarbeit vertiefen und friedenspolitische Themen besser in die Öffentlichkeit tragen. So sollen künftig verstärkt gemeinsame Aktionen und Kampagnen ins Leben gerufen werden. Als Grundsätze der Kooperation wurden u. a. die Ächtung des Krieges als politisches Mittel und der verstärkte Einsatz für Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung genannt. Mitglieder der Kooperation können Gruppen und Initiativen werden, nicht jedoch Parteien, auch keine Einzelpersonen. Am 18. Mai wird es in Hannover eine Vollversammlung der Kooperation geben.

Kontakt: Jan Gildemeister, AGDF, Blücherstraße 14, 53115 Bonn, www.friedensdienst.de

Wehrpflicht nur für Männer rechtens

In einem am 11. März veröffentlichten Urteil entschied der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg, dass die in Deutschland nur für Männer geltende Wehrpflicht nicht gegen europäisches Recht verstößt. Einmal mehr betonte

der EuGH, dass Regelungen rund um die Wehrpflicht ausschließlich in der Kompetenz der Mitgliedsstaaten liegen. Der Kläger, der Konstanzer Jurastudent Alexander Dory, hatte argumentiert, dass die Wehrpflicht nur für Männer gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung der Geschlechter verstoße. Er stützte sich dabei auf die Entscheidung des EuGH aus dem Jahre 2000, die den Frauen das Recht auf den Dienst in der Bundeswehr zusprach.

Friedenstournee 2003: „Wir weigern uns, Feinde zu sein“

Eine „Friedenstournee“ quer durch Deutschland und die Schweiz möchte Menschen gemeinsam auf die Bühne bringen, die sich unter normalen Umständen nicht treffen würden: Israelis, Palästinenser und Europäer, Juden, Christen und Muslime, Menschen, die existentiell betroffen sind von einem gewalttätigen Konflikt und solche, die außerhalb stehen. Eine gemeinsame geschichtliche Spur verbindet ihre Nationen: Deutschland, Israel, Palästina.

Bisher geplante Stationen der Tournee sind:

- 21.6.: Potsdam, Nikolai Kirche
- 22.6.: Berlin, St. Johannes Basilika, 18 h
- 24.6.: Nürnberg, Kirche St. Sebald, 19 h
- 28.6.: Zürich, Rote Fabrik, 20 h
- 29.6.: Heidelberg, DAL, 20 h
- 2.7.: Wuppertal, Live Club Barmen, 20.30 h
- 3.7.: Extertal, Musikburg Sternberg, 20 h

Nähere Infos: www.friedenstournee.com

International

Amerikanische Friedensaktivistin in Israel getötet

Rachel Corrie, eine 23-jährige Aktivistin der amerikanischen Friedensorganisation „International Solidarity Movement“ (ISM) wurde am 16. März durch einen Bulldozer der israelischen Armee überrollt und getötet. Die junge Frau hatte sich an einer Friedensaktion im Gaza-Streifen beteiligt, während der die Aktivistinnen Häuser in der Nähe des Flüchtlingslagers Rafah vor der Zerstörung durch die israelische Armee schützen wollten. Laut Augenzeugenberichten waren etwa acht Aktivistinnen bemüht, sich den Zerstörungsaktionen von zwei Bulldozern in den Weg zu stellen und durch lautes Rufen die Fahrer zum Stoppen zu bewegen. Während sich die Hauptgruppe vor einem der Bulldozer stellte, fuhr nach Aussagen der Zeugen das zweite Fahrzeug weiter, um ein etwa 20 Meter entferntes Haus zu zerstören. Dort trat plötzlich Rachel Corrie aus der Tür des Hauses und versuchte, den Bulldozer zu stoppen. Wie es hieß, sprang sie auf die Schaufel der Maschine und befand sich in Augenhöhe des Fahrers. Als der Bulldozer dennoch nicht stoppte, sondern sich während der Fahrt drehte, stolperte die junge Frau und rutschte unter die

Schaufel. Erst nach 10 bis 15 Metern, so die Zeugen, stoppte der Bulldozer. Als die Freunde ihr zu Hilfe eilten, lebte Rachel Corrie noch. Sie starb wenig später auf dem Weg in die Klinik. Das ganze Drama, so die Aktivisten von ISM, sei von der Besetzung eines Panzers der israelischen Armee, der die Aktion begleitete, beobachtet worden, ohne dass die Soldaten zum Schutz der jungen Frau eingegriffen hätten.

ISM ist eine internationale pazifistische Bewegung, die sich auf einen Ausspruch Albert Einsteins beruft: „Die Welt ist ein gefährlicher Ort zum Leben; nicht wegen der Menschen, die böse sind, sondern wegen jener Menschen, die nichts dagegen tun.“ Seit Beginn der Intifada vor ca. 30 Monaten haben sich in Israel hunderte ausländische Aktivisten an gewaltfreien Aktionen zum Schutz palästinensischer Dörfer und Städte beteiligt und sich für humanitäre Hilfe in den abgeriegelten Gebieten eingesetzt. Als Nicht-Palästinenser genießen sie eine gewisse Immunität – Rachel Corrie war das erste Opfer, das ISM zu beklagen hat.

Berlin, Ökumenischer Kirchentag 2003

Café Zivil

In den Räumen der Reformationsgemeinde Wiciefstraße 32, 10551 Berlin (Moabit)

Wir laden ein:

- Junge Männer, die vor der Entscheidung zwischen Wehrdienst und Zivildienst stehen.
- Zivildienstleistende, die ihren Dienst schon angetreten haben.
- Freundinnen und Angehörige, die von Entscheidungen mitbetroffen sind.
- Menschen, denen es ein Anliegen ist, sich über die Thematik inhaltlich auszutauschen.

Wir bieten an:

- Gemütliche Cafématmosphäre im Gemeindehaus
- Ständige KDV Beratung während der Öffnungszeiten.
- Informationspool über Zivildienststellen und Trägerorganisationen
- Ab 20 Uhr Programm
- Essen und Trinken

Von Do, 29. bis Sa, 31. Mai täglich:

Ab 16 Uhr ist das Café geöffnet
 Ab 18 Uhr Beratung zum Thema Wehrpflicht, Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst
 Ab 20 Uhr **Abendprogramm:**

Do: Aktuelles Thema zur Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung

Fr: Eigene Erfahrungen im Zivildienst und im Freiwilligen sozialen Jahr (mit Zivis)

Sa: Konzert mit „Quadro Tango“ (anspruchsvolle Rockmusik mit deutschen Texten)
 Ab 23 Uhr Meditativer Tagesausklang in der Kirche

Fahrverbindung:

S-Bahn (Ring): ab Messegelände bis Beusselstraße, Bus: A 123 ab S-Bahnhof Tiergarten bis Wittstocker Straße

Eine Veranstaltung kirchlicher KDV-Berater und Zivildienstverwaltungsstellen und des Amtes für evangelische Kinder- und Jugendarbeit Kirchenkreis Berlin Stadtmitte.

Kontakt: Beratung für Kriegsdienstverweigerer, Nazarethkirchstr. 50, 1337 Berlin, Tel.: 030/456 69 37

Anzeige

... fertig, los!

Versicherungen für junge Menschen

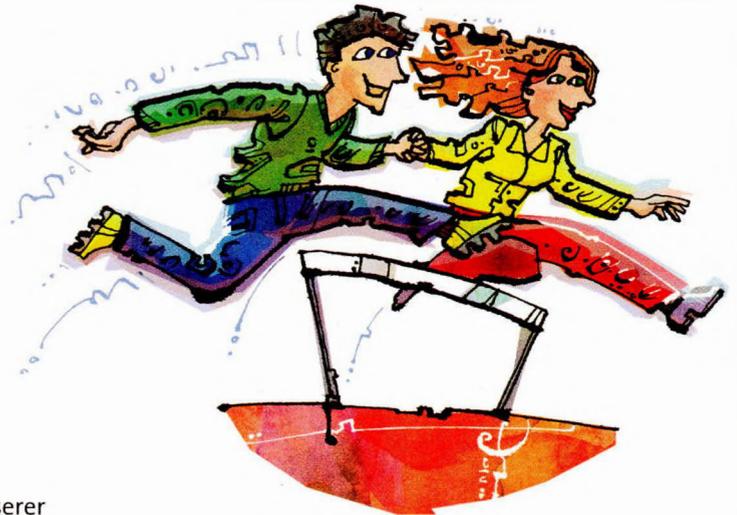
TRAUMSTART bringt Sie Ihren Zielen ein gutes Stück näher. Denn mit TRAUMSTART sorgen Sie für genau so viel Sicherheit und Spielraum, wie Sie brauchen.

TRAUMSTART hilft beim Sprung in die Selbstständigkeit mit optimalem Versicherungsschutz zu fairen Preisen.

Übrigens:

Für Zivildienstleistende übernimmt der Staat einen Teil der Beiträge.

Mehr zu Ihrem persönlichen TRAUMSTART erfahren Sie auf unserer Homepage. Oder rufen Sie an.



Kölnische Straße 108-112 • 34119 Kassel
 Telefon (0 1802) 7881 00* • Fax (05 61) 7881-6 18
 info@bruderhilfe.de • www.brunderhilfe.de

* 6 Cent pro Gespräch aus dem Festnetz der Deutschen Telekom



Qantara.de – Internetportal als Brücke zur islamischen Welt

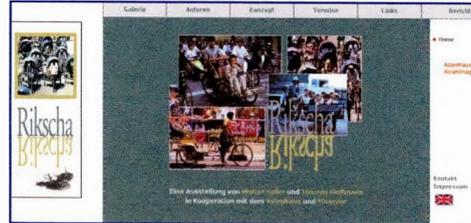


„Qantara“ ist das arabische Wort für Brücke. Mit dem Internetportal „Qantara.de“ (<http://www.qantara.de>) wollen die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, die Deutsche Welle (DW), das Goethe-Institut International (GI) und das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) eine Brücke zur islamischen Welt schlagen.

Das Angebot ist seit dem 13. März online und wird zunächst in Englisch, Arabisch und Deutsch präsentiert. Die vierköpfige Redaktion lässt westliche und islamische Stimmen zu Wort kommen, die auch in Krisenzeiten das von Offenheit und gegenseitigem Respekt getragene Gespräch suchen.

Das Portal greift politische, kulturelle und gesellschaftliche Fragen auf: Auf Grund der aktuellen Lage gibt es im Startangebot natürlich einen Blick auf die Entwicklung im Irak. Darüber hinaus behandelt Qantara.de Themen wie den EU-Beitritt der Türkei, Feminismus im Islam, einen Dialog der Religionen oder die Globalisierung. Die Beiträge sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gleichermaßen spiegeln, auch strittige Themen nicht ausklammern. Eine Datenbank informiert über wichtige Projekte zum Islamdialog.

Tourism-watch: Verträglich reisen



Für alle, die eine Reise in Länder der so genannten „Dritten Welt“ planen, oder die sich generell für Tourismus interessieren, ist die Website der Organisation „Tourism-watch“ eine wahre Fundgrube. Als Arbeitsstelle des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) engagiert sich Tourism-watch in der Bildungs- und Solidaritätsarbeit im Bereich Dritte-Welt-Tourismus. Hauptziel ist eine sozial- und umweltverträgliche Tourismusentwicklung. Und so werden die aktuellen Entwicklungen des Massentourismus in die Länder der Dritten Welt sehr genau beobachtet – und die schädlichen Auswüchse deutlich gebrandmarkt. In der März-Ausgabe des Infodienstes etwa wird das wachsende Problem der Prostitution von Kindern in den ärmeren Ländern thematisiert.

Der monatliche Infodienst, der früher in einer Printversion erschien, wird jetzt nur noch online erstellt. Dritte-Welt-Reisende und Profis aus der Tourismus-Branche finden dort u. a. regelmäßig Sicherheitstipps für bestimmte Reiseziele, aktuell natürlich auch für die Regionen des Nahen und Mittleren und Fernen Ostens. Auch auf interessante Ereignisse und Veranstaltungen im Inland wird hingewiesen, so z. B. auf die Wanderausstellung „Rikscha – das Öko-Taxi“, die die Bedeutung der Fahrrad-Rikschas im asiatischen Raum illustriert (12.-25.6. in Dortmund, Friedensplatz; 11.7.-3.8. in Essen, Orangerie).

Die gesamte Infodienst-Ausgabe ist jeweils zum Download als pdf-Datei verfügbar. www.tourism-watch.de

Neues Internet-Portal zum öko-fairen Handel

Die neue Webpage www.oeko-fair.de bietet ein breites Informationsangebot sowohl für Organisationen und Unternehmen aus dem öko-fairen Bereich als auch für die interessierte Öffentlichkeit. Über eine Datenbank mit Produkten, Adressen und Organisationen, einer Terminliste mit aktuellen Veranstaltungshinweisen, einem Pressebereich mit Mitteilungen von Unternehmen und Organisationen sowie

der Vorstellung der „Initiative des Monats“ hat man Zugang zu weitreichender Information aus dem öko-fairen Bereich. Die Herausgeber wollen die Akteure auch vernetzen und stellen hierzu eine Diskussionsplattform bereit. Herausgeber sind die Verbraucher Initiative e.V. in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).

Gegen die Folter

Ein bundesweites Netzwerk gegen Folter hat sich als Reaktion auf die Vorgänge in der Frankfurter Polizei gegründet: www.stop-torture.de. In Frankfurt hatte der stellvertretende Polizeipräsident Wolfgang Daschner die Diskussion um die Zulässigkeit der Folter in polizeilichen Ermittlungsverfahren neu entfacht, nachdem er bei der Ermittlung im Fall einer Kindesentführung dem Täter konkrete Foltermaßnahmen androhte, um den Aufenthaltsort des entführten und bedrohten Kindes zu erfahren. Während Teile der Polizei und auch der Öffentlichkeit Foltermaßnahmen zum Schutz unschuldigen Lebens befürworten, hält das „Netzwerk gegen Folter“ am absoluten Folterverbot fest. Auf der Homepage des Netzes ist u. a. eine Resolution zu finden, in der erklärt wird, dass „Folter unter keinen Umständen rechtfertigbar oder entschuldbar“ ist. „Die bei der Folter frontal angegriffene Würde des Menschen ist nicht ‚abwägbar‘ gegen andere Rechtsgüter“, heißt es. Das Netzwerk gegen Folter wird getragen von zahlreichen RechtsanwältInnen, JournalistInnen und Menschenrechtsgruppen. Zur Kontaktaufnahme und zur Mitarbeit stehen auf der Homepage zwei Mailinglisten bereit.

Auch die Lübecker Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter forderte, die Diskussion über Gewaltanwendung in Verhören sofort zu beenden. Insbesondere entsetzt zeigte sich die Bischöfin über Äußerungen aus dem Deutschen Richterbund, die Androhung von Folter in außergewöhnlichen Notsituationen könne rechtmäßig sein. Sie befürchte, dass die Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft zunehme, wenn selbst unter den obersten Hütern des Rechts Folter legitimiert werde. „Mir macht Sorge, wie sich der Verfall unserer Wertekultur beschleunigt. Wenn auf richterlicher Ebene bereits darüber nachgedacht wird, Gewalt anzudrohen, ist es nur noch ein kurzer Weg, bis dies auch auf die persönliche Ebene von Menschen durchschlägt“, sagte die Bischöfin. Eine Meldung dazu findet sich auf der Homepage der Nordelbischen Kirche, www.nordelbien.de.

Nachsitzen für den Frieden?

Von Werner Schulz



„Bush, mach' Deine Hausaufgaben!“ „Lieber Poppen statt Kloppen!“ „Die Welt ist kein Rummfeld!“... Die Sprüche auf den Transparenten sind locker, frech, kreativ und die Stimmung ist gut bis sehr gut. Hörbar gut. Wenn deutsche Schülerinnen und Schüler für den Frieden auf die Straße gehen, dann wird daraus kein Trauermarsch. Warum soll eine Demo nicht auch Spaß machen?

Nie zuvor haben sich so viele Pennäler an Demonstrationen gegen den Krieg beteiligt wie in diesem Frühjahr anlässlich des Krieges im Irak. Nicht nur in den Metropolen, auch in kleineren und mittleren Städten gingen die Schüler zu hunderten auf die Straße. Und nicht wenige Kundgebungen wurden ausschließlich von Schülern selbst geplant und organisiert, vom Antrag beim Amt für öffentliche Ordnung bis zur Miete der Lautsprecheranlage.

Was passiert, wenn Schüler massenhaft zu Friedensdemos gehen?

- A: Es entsteht eine neue Bewegung?**
B: Es hagelt Einträge ins Klassenbuch?
C: Jugendliche lernen Zivilcourage?

Während die meisten den deutschen Schulkindern so viel politisches Engagement nie und nimmer zugetraut hätten, war es anderen auch schnell wieder zuviel des Guten, zuviel des Friedensengagements. Allen voran den Vertretern der Kultusbürokratie. Sie ärgerte vor allem, dass viele Demos während der Schulzeit stattfanden. Außerhalb der Schulzeit, so unkten Oberlehrer gegenüber der Presse, wären die Demos nur halb so groß geworden. Höchstens.

Besonders scharf verurteilte etwa der saarländische Kultusminister Jürgen Schreier (CDU) die schuleschwänzenden Demonstranten. Schüler, so Schreier, hätten „kein Demonstrationsrecht“, die ausgefallenen Stunden müssten deshalb im Zeugnis als „unentschuldigte Fehlzeiten“ vermerkt werden.

Auch in anderen Bundesländern wurde versucht, demonstrationswillige Jungs und Mädchen unter Druck zu setzen. In Karlsruhe etwa wurden fürs demonstrative Schwänzen nach Angaben von Schülervertretern Sanktionen bis hin zum Schulausschluss angedroht. Geholfen freilich hat es nicht viel: mehr als 4000 gingen gemeinsam für den Frieden im Irak auf die Straße. Für Bayern hatte Kultusministerin Monika Hohlmeier in einem Rundschreiben die Schulen angewiesen, dass den Jugendlichen für den Anti-Kriegs-Protest keine Unterrichtsbefreiung gewährt werden solle. Aber auch in Bayern demonstrieren die Schüler wenn's sein muss auch ohne Erlaubnis: 3000 waren es al-

lein in Nürnberg. Und bei den bunten Demonstrationen unter Peace-Flaggen, Friedens-tauben und „No War“-Logos machten allenthalben Gerüchte die Runde, es gäbe tatsächlich Lehrer, die sich just in diesen Stunden mit ihren Klassen in den Schulräumen eingeschlossen hätten, damit auch wirklich niemand zur Demo könne. Aber: einige Wagemutige seien trotzdem hier mit dabei, weil sie nämlich über die Fenster abgehauen seien...



„Generation Golfkrieg“

Die große Resonanz, die vielen Demos, die enormen Teilnehmerzahlen, das alles hat nicht zuletzt die Schülerinnen und Schüler selbst überrascht. Aber während die sich noch wundern und auch ein bisschen stolz sind, über ihren Mut und darüber, dass alles geklappt hat, sich freuen, dass sie nicht alleine stehen, dass es endlich viele gibt, die mit ihnen den Krieg nicht mehr akzeptieren wollen, wenigstens diesen Krieg nicht, da machen sich längst andere daran, auch dieses neue Phänomen zu verpacken, einzutüten und in Schubladen zu zwängen. Da hieß es plötzlich und über Nacht, eine neue Bewegung sei uns geboren. Und da hatte montags der „Spiegel“ auch schon einen Namen parat: Die „Generation Golf“ – die auf Sicherheit und Wohlstandserhalt gepolten Teens der Jahrtausendwende – würden abgelöst von der neuen „Generation Golfkrieg“. Und wenig später schon machten sich Einschätzungen in den Talkshows breit, nach denen die Regenbogenfahnen und die Peace-Zeichen für die Kids in Wahrheit nicht viel mehr als eine neue Mode seien. So schnell kann's gehen: Eti-



Fotos: arbeiterfotografie.de



kettieren, abstempeln – fertig. Die Kraftanstrengung der Vielen wird zum „Trend“ erklärt, der engagierte Einzelne kann dann bloß noch „Mitläufer“ sein und aus den Symbolen des Zusammenhalts werden coole „Modeaccessoires“.

Dabei steht für alle, die die Schülerdemos erlebt haben, außer Zweifel: Den allermeisten Schülerinnen und Schülern war das Mitdabei-sein bei den Demos ein inneres Bedürfnis und ein sehr ernstes Anliegen. Das gilt ganz besonders für die nicht wenigen, die zum ersten Mal in ihrem Leben demonstrierten. Sie mussten es einfach zum Ausdruck bringen, dass sie mit diesem Krieg nicht einverstanden sind. Schweigen, so tun als wüssten sie von nichts, das konnten sie nicht, und dafür war der Countdown für diesen Krieg auch viel zu lang. „Wenn alle Welt auf den Irak schaut, können wir doch nicht einfach zum Sportunterricht gehen“, so ein Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule in Hannover. Auch dort, wen wundert's, zeigte sich der Rektor, Martin Kronenburg, unerbittlich: „Es wird Sanktionen geben.“ Da reiben



sich die Teens hinter den Schulbänken verwundert die Augen: Ist das die Antwort der 68er-Generation auf Schülerproteste von heute?

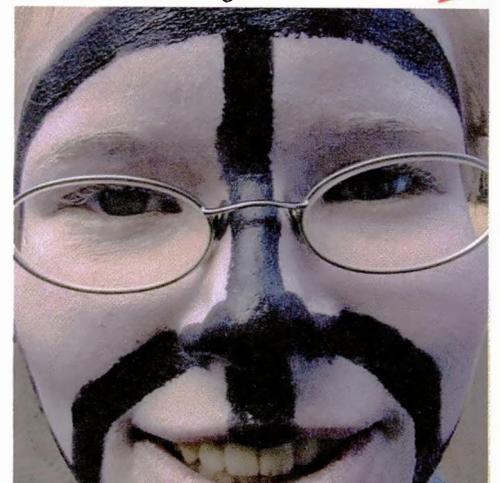
Learning by doing

Nicht nur Schüler, auch Lehrerinnen und Lehrer, die die friedlichen Ziele der Schülerdemos innerlich mittragen, kamen bisweilen arg in Bedrängnis, insbesondere dann, wenn die Schulleitung ein Demonstrationsverbot ausdrücklich anordnete. „Ich bin Beamter, ich bin weisungsgebunden“, so brachte der Konrektor des Nürnberger Martin-Behaim-Gymnasiums, Günter Hertel, sein Gewissensproblem auf den Punkt. Und so darf man vermuten, dass auch der Irak-Krieg, wie andere Kriege zuvor, Abmahnungen für Lehrer und andere beamtenrechtliche „Kollateralschäden“ nach sich zieht.

Dabei müsste das Dilemma gar nicht erst entstehen, weder für Lehrer noch für Schüler. Es könnten die Grundrechte der Meinungs- und Versammlungsfreiheit im praktischen Anschauungsunterricht in die Lehrpläne einziehen, genauso wie die ach so gelobte Zivilcourage – wenn man nur wollte. Das jedenfalls ist die Überzeugung von Hermann Avenarius, Rechts-Professor am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Die Schulgesetze, so Avenarius, „ermöglichen in allen Ländern eine kurzfristige Befreiung vom Schulbesuch aus wichtigen Gründen.“ Was für familiäre

Anlässe gelte oder für religiöse Veranstaltungen, das – so der Jurist – könne auch für Demos gelten: „Es geht nicht an, dass die Schule bei der Beurlaubung aus privatem Anlass großzügig verfährt, die Beteiligung an einer Demonstration hingegen ausnahmslos unterbindet.“

Solange der Unterrichtsausfall durch eine Demo-Teilnahme gering bleibe, und solange sich die Demonstrationen auf Ausnahmesituationen beschränkten, sieht der Rechts-Professor keinen Grund, mit Verboten zu reagieren. Im Gegenteil: „In solchen Fällen mag es angesichts des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule sogar sinnvoll sein, wenn die Schulleitung die Schülerinnen und Schüler durch eine Lehrkraft, die sich für diese Aufgabe zur Verfügung stellt, begleiten lässt.“ Learning by doing – warum sollte ausgerechnet Zivilcourage immer nur die Hausaufgabe sein?



Aufmarsch für Hollywood

Von Sönke Iwersen

Wie die US-Filmindustrie und das Militär zu Alliierten werden



Fotos: cinetext

Kinofilme kosten viel Geld – oft mehr als 100 Millionen Dollar. Doch die US-Studios haben einen reichen Onkel an der Ostküste entdeckt: das US-Verteidigungsministerium

Es sollte keine Popcorn-Szene werden: Laut Drehbuch kriecht ein US-Marine mit dem Spitznamen „Der Zahnarzt“ über ein Schlachtfeld bedeckt mit den Opfern des Kampfes zwischen den USA und Japan im Pazifik-Krieg 1944. „Der Zahnarzt beugt sich über einen toten japanischen Soldaten“, heißt es in der Regieanweisung. „Er macht das, was er immer macht: Er sucht in den Mündern der Toten nach Gold. Der Zahnarzt stößt mit seinem Bajonett zu, dreht es und hat einige Mühe, das Gold aus den Zähnen der Leiche zu lösen. Dabei sagt er: „Komm zu Papa“.“

Diese Szene des Films „Windtalkers“ wurde nie gedreht. „Das muss raus“, urteilte US-Marine-Kapitän Matt Morgan. „So verhält sich ein Soldat der US-Marines einfach nicht.“ Der Produzent, Terence Chang gab den Hinweis weiter

an die Drehbuchschreiber Joe Batteer and John Rice. „Uns wurde gesagt, wir müssen die Sache mit dem Goldzahn vergessen“, sagt Batteer. „Wir haben argumentiert, dass sich genau solche Szenen damals nachweislich abgespielt haben. Aber das Filmstudio wollte unbedingt eine Zusammenarbeit mit den Marines, und die haben die Szene abgelehnt.“

Mit freundlicher Unterstützung der US-Behörden

Fälle wie dieser sind an der Tagesordnung in Hollywood, dem Zentrum einer milliarden-schweren Filmindustrie. Jeder Produzent, jeder Regisseur strebt danach, seine Werke so realistisch wie möglich darzustellen. Und sieht das Drehbuch den Einsatz von Soldaten, Panzern oder Jagdfliegern vor, dann ist eine Unterstüt-

zung des US-Militärs viele Millionen Dollar wert. Bestes aktuelles Beispiel: „Der Anschlag“ von Paramount Pictures. Hier bringen Terroristen eine Atomrakete in ihre Gewalt und spielen im Verlauf des Films die USA und Russland gegeneinander aus. Für den Aufmarsch der Supermacht sah das Drehbuch den Einsatz einer ganzen Filmarmee vor. Hunderte von Soldaten, ein halbes Dutzend Kampfhubschrauber, zwei B-2-Bomber und einen 97.000 Tonnen schweren Flugzeugträger samt 80 Flugzeugen und 5000 Mann Besatzung.

„Die Zuschauer merken, wenn man mit echten Kulissen und Gerät arbeitet“, sagt der Produzent von „Der Anschlag“, Mace Neufeld. „Das macht einen Riesenschied in der Qualität eines Films aus.“ Aber auf den ersten

Blick schien Neufelds Vorhaben undrehbar: Die amerikanischen Soldaten haben, so könnte man annehmen, wichtigeres zu tun, als sich für Kameras fein zu machen.

Doch weit gefehlt. Für nur eine Million Dollar durfte Regisseur Phil Alden Robinson das Oberkommando über mehrere tausend Soldaten samt ihrer Gerätschaften übernehmen. Mehr noch: Der CIA-Direktor, George J. Tenet höchstpersönlich zeigte Schauspieler Ben Affleck auf einem Rundgang durch sein Hauptquartier, was der Geheimdienst als Erstes unternehmen würde, wenn Terroristen wie in „Der Anschlag“ ein bis zum letzten Platz besetztes Football-Stadion in die Luft sprengen wollen. Dank der freundlichen Unterstützung durch die US-Behörden konnte Paramount die Kosten für den Film auf 68 Millionen Dollar begrenzen. „Der Anschlag“ spielte seit Erscheinen im Mai 2002 weltweit mehr als 150 Millionen Dollar ein.

Ein Geschäft auf Gegenseitigkeit

So hat Hollywood sein Ziel erreicht – einen möglichst aufwendigen Film für möglichst wenig Geld. Doch was wollte die Gegenseite? Warum subventioniert das US-Militär die Produktion von Hollywood-Filmen? „Es ist ganz einfach“, antwortet Philip Strub, der „Sonderbeauftragte für Unterhaltungsmedien“ beim Verteidigungsministerium. „Wir suchen eine Möglichkeit, direkt mit der amerikanischen Öffentlichkeit zu kommunizieren. Und wir wissen, dass Filme dazu ein sehr machtvoll Instrument sind.“

Strub ist für die Filmindustrie so wichtig wie die Gesundheitsbehörde für Nahrungsmittelkonzerne. Wer in seinem Film echte Soldaten, Panzer oder Hubschrauber zeigen will, der schickt sein Drehbuch zuallererst nach Washington D. C. zu Herrn Strub. Der prüft den geplanten Einsatz von Streitkräften nicht nur auf

Wirklichkeitstreue, sondern achtet auch darauf, dass die Soldaten im Film politisch korrekt handeln. „Wir wollen nicht, dass unsere Soldaten allzu negativ dargestellt werden“, sagt der Sittenwächter des Pentagon. „Wir suchen nach positiven Portraits.“

Die Zusammenarbeit zwischen Militär und Filmindustrie ist nichts Neues. Schon 1915 stellte die Militärakademie West Point dem amerikanischen Filmpionier D. W. Griffith Kanonen und Soldaten für seinen Monumentalfilm „Geburt einer Nation“ zur Verfügung. Doch die inzwischen vorgenommene Einrichtung einer zentralen Kontrollstelle für Hollywood-Drehbücher bereitet manchen Beobachtern Kopfschmerzen. „Das Militär macht viele großartige Dinge“, sagt Ivan Eland, ein Sicherheitsexperte am Cato-Institute in Washington. „Aber das geht zu weit. Hier handelt es sich um eine Bürokratie, die Steuergelder ausgibt, um den eigenen Ruf aufzupolieren. Da werden Subventionen an Leute verteilt, um sie auf Regierungslinie zu bringen.“

Kostenloser Werbefilm

Die Grenzen zwischen Bildschirm-Ballerei und wirklicher Militärmacht verschwimmen. 1986 spielte Frauenschwarm Tom Cruise in dem Film „Top Gun“ einen Kampfpiloten in der Ausbildung. Damals richtete die US-Luftwaffe Infostände in den Kinos ein, damit die begeisterten Zuschauer sich gleich die Bewerbungsunterlagen mitnehmen konnten. Seither gilt „Top Gun“ in Militärkreisen als Musterbeispiel für eine gelungene Kooperation mit Hollywood. „Top Gun war für uns praktisch ein zweistündiger kostenloser Werbefilm“, sagt eine Sprecherin der US-Streitkräfte. „Den gucken sich die jungen Leute an und sagen dann: Mann, ich will auch ein Kampfpilot werden. So eine Wirkung kriegen Sie mit einem 30-Sekunden-Spot im Fernsehen einfach nicht hin.“

Ein Grund für Ärger zwischen Hollywood und Washington war lange Zeit die Darstellung der US-Armee in Vietnamkrieg. Doch Anfang 2002 erschien Präsident George Bush gemeinsam mit seiner Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld zur Premiere von „Wir waren Helden“. Der Grund? In dem Film mit Hauptdarsteller Mel Gibson kommt das US-Militär wesentlich besser weg als in früheren Werken über den Vietnamkrieg. Und für das Heldenepos „Black Hawk Down“ beorderte Rumsfeld persönlich Einheiten zu den Dreharbeiten nach Marokko. Das Ergebnis: Regisseur Ridley Scott erhielt 35 Black-Hawk-Kampfhubschrauber und mehr als 100 Soldaten zur freien Verfügung. Und für das US-Militär kam eine äußerst schmeichelhafte Neuschreibung des Somalia-Desasters von 1993 heraus.

Doch nicht alle Hollywood-Größen wollen sich auf einen solchen Tausch einlassen. Auch Regisseur Oliver Stone bat die US-Behörden für seine Vietnamkriegsfilme „Platoon“ 1986 und „Geboren am 4. Juli“ 1989 um Unterstützung. Doch als das Militär einige seiner Szenen umschreiben und andere streichen wollte, verzichtete der Oscarpreisträger auf eine Zusammenarbeit. „Das Weiße Haus will nur eine ganz bestimmte Art von Filmen“, sagt Stone, der selbst in Vietnam kämpfte. „Sie wollen nicht, dass man sich mit der Schattenseite des Krieges beschäftigt, und sie helfen niemandem, der die Wahrheit über Kampfhandlungen erzählen will. Die meisten Kriegsfilm, die heute gemacht werden, sind wie Werbeposter für das Militär. Sie sind solche Lügen.“

Kriegsfilm-Kasse

Filmtitel	Jahr	Einspiel- ergebnis in den USA (in Mio. \$)
Der Soldat James Ryan	1998	216
Pearl Harbor	2001	199
Air Force One	1997	173
Der Anschlag	2002	118
Der Patriot	2000	113
Black Hawk Down	2001	108
Wir Waren Helden	2002	78

Fiktion

„Wir leben in der Zeit, in der wir fingierte Wahlergebnisse haben, die einen fiktiven Präsidenten zur Folge haben. Wir leben in einer Zeit, in der wir einen Mann haben, der uns aus erfundenen Gründen in den Krieg schickt. Wir sind gegen diesen Krieg, Mr. Bush! Schande über Sie, Mr. Bush! Ihre Zeit ist abgelaufen!“ Oscar-Preisträger Michael Moore („Bowling For Columbine“) in seiner Dankesrede bei der 75. Oscarverleihung am 23. März 2003



„Wir erziehen unsere Kinder zu Killern“ Die US-Army entwickelt eigene War-Games fürs Kinderzimmer

Von Sönke Iwersen



Die US-Army geht neue Wege beim Rekrutieren ihrer Soldaten. Mit Videospiele werden schon 13-jährige an den Kampf gegen den Terror herangeführt

Der Krieg tobt im Kinderzimmer. Millionen junger Amerikaner lernen den Unterschied zwischen M16A2- und M249AR-Gewehren. Sie üben sich als Scharfschützen und im Handgranatenwurf. Dann kommt der Einsatzbefehl. Die Kindersoldaten greifen zu ihren Waffen und stürzen sich in die Mission. Irgendwo hinter der nächsten Sanddüne auf dem Bildschirm liegt der Feind. Es wird kein Blut fließen, wenn die Jugendlichen auf ihre Feuerknöpfe drücken. Doch der Nervenkitzel bleibt: Die Bilder vor ihren Augen entstammen nicht der Fantasie irgendeines Programmierers. Es sind Aufnahmen, die echte Militärs erst vor kurzem in Afghanistan filmten. So verwandeln sich Vorstadtjugendliche in Frontsoldaten. Per Joystick solidarisch vereint mit ihren älteren Brüdern in Afghanistan und im Irak.

Was wie die Wahnvorstellung eines Viersternegenerals wirkt, ist das derzeit stolzeste PR-Projekt des Pentagons. Für 7,5 Millionen Dollar entwickelten Programmierer des Verteidigungsministeriums das PC-Spiel „America's Army“. Es kann frei im Internet heruntergeladen werden und wurde außerdem millionenfach amerikanischen Computer-Zeitschriften beigelegt. Der Spieler sieht das Kampfgeschehen aus der Perspektive eines Soldaten im Einsatz. Mal gilt es, amerikanische Geiseln zu befreien, mal müssen Gebäude „feindfrei“ geschossen werden. Auf der Internetseite zum Spiel finden die Jugendlichen ein Tagebuch eines Soldaten, der ihnen regelmäßig seinen Alltag im Einsatz in Afghanistan schildert. Weil die Programmierer auf allzu brutale Darstellung von Kampf und Tod verzichteten, ist das Spiel freigegeben ab 13 Jahren.

„Kids lieben solche Spiele“

„America's Army“ ist kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis einer groß angelegten Zusammenarbeit zwischen der Army und den Herstellern von Videospiele. Gemeinsam gründeten sie das „Institut für Kreative Technologien“ in Marina del Rey in Kalifornien. Anschubfinanzierung durch das Verteidigungsministerium: 45 Millionen Dollar. „Unser Ziel ist die Entwicklung von Spielen, die die Anforderungen an Trainingsprogramme der US-Streitkräfte erfüllen“, sagt Generalleutnant Paul Kern von der US-Army. „Wir glauben, dass uns die kreativen Köpfe aus der Videospieleindustrie sehr helfen können. Kids lieben solche Spiele. Und wir können damit zeigen, was die US-Army leistet.“

In der Tat sind manche Spiele in Bild- und Tonqualität kaum noch von den Kriegsbildern in den Abendnachrichten zu unterscheiden. Im



Gegenteil. Wenn überhaupt, dann tauchen die Jugendlichen mit ihren Joysticks tiefer in den Krieg ein als mit der Fernbedienung. Das Spiel „Black Hawk Down“ von dem Hersteller Nova-Logic handelt wie der gleichnamige Kinofilm von der gescheiterten Landung der US-Streitkräfte in Mogadischu im Oktober 1993. Damals starben 18 US-Soldaten beim Versuch, den somalischen General Mohammed Farah Aidid zu fangen. Knapp zehn Jahre später kann diese Blamage nun an den heimtlichen Bildschirmen gerächt werden.

Häuserkampf in Mogadischu

Von der Landung im Hubschrauber unter Feuer bis zum Häuserkampf in Mogadischu ballert sich der Spieler durch die verschiedenen Missionen. Die Detailtreue ist genauso erstaunlich wie erschreckend. Der Bildschirm wird zum Fenster in die staubigen Straßen Mogadischus, hasserfüllte Somalier richten ihre Maschinengewehre auf den Spieler und jeder Treffer jagt nervenzerfetzende Schreie aus den Lautsprechern. Um die Illusion komplett zu machen, engagierte der Hersteller Nova-Logic zwei Soldaten, die 1993 an der echten Mission teilnahmen und verwundet wurden. Ein Teil der Einnahmen durch das Spiel geht an die Familien der 18 Gefallenen. „Black Hawk Down“ kostet 40 Dollar. Das T-Shirt zum Häuserkampf ist für 20 Dollar zu haben, der Kaffeebecher für 9,99 Dollar.

Ballerspiele haben Jugendliche schon seit den ersten Tagen der Heimcomputer begeistert. Doch die Produkte, die heute in den Kaufhausregalen liegen, bringen eine neue Kriegsqualität in die Kinderzimmer. Das Spiel „Conflict: Desert Storm“ wirbt mit dem Slogan: „Keine Diplomaten, keine Verhandlungen. Keine Kapitulation.“ Die Missionen basieren auf tatsächlichen Geschehnissen im Golfkrieg 1991. Da sollen die Videosoldaten Scud-Raketen mit Sprengstoff unschädlich machen, oder laut Anweisung einen gewissen „General Aziz“ mit Scharfschützen töten. Der schnurrbärtige Schurke sieht aus wie Saddam Hussein und trägt denselben Namen wie der heutige stellvertretende Ministerpräsident des Irak, Tarik Aziz.

„Immer im Training“

„Conflict: Desert Storm“ ist auf PC, der Sony Playstation 2 und Microsofts X-Box erhältlich und unter Spielefans ein großer Erfolg. Doch die Vorstellung, dass die Jugend des Landes zwischen Hausaufgaben und Abendbrot die Ermordung ausländischer Regierungsmitglieder übt, stößt auch auf Protest. „Diese Videospiele sind Tötungs-Simulatoren“, sagt David Grossman, ein ehemaliger Oberstleutnant der US-Army und entschiedener Gegner von Spielen wie „Black Hawk Down“ und „Conflict: Desert Storm“. „Wir erziehen unsere Kinder damit zu Attentätern. Wir erziehen unsere Kinder zu Killern.“

Genau dies jedoch scheint Teil der neuen Strategie von Grossmans ehemaligem Arbeitgeber zu sein. „Unsere Kinder müssen wissen, dass unsere Armee rund um die Welt im Einsatz ist im Kampf gegen terroristische Kräfte“, heißt es auf der Internetseite des offiziellen Kriegsspiels „America's Army“. „Dieses Spiel dient dazu, die Anforderungen an unsere Soldaten zu verstehen.“ Nach Schätzungen üben derzeit 2,5 Millionen amerikanische Jugendliche den Einsatz in Afghanistan. Noch in diesem Jahr will die Army ein Spiel herausbringen, das als Kampfgebiet eine osteuropäische Stadt vorsieht.

Und die Planungen gehen noch weiter: Kriegsspiele am Computer sollen nicht nur Jugendliche an die Streitkräfte heranzuführen, sondern auch die bereits uniformierten Soldaten in Schuss halten. Ballerspiele wie „Doom“, „Quake“ und natürlich das selbst entwickelte „America's Army“ werden inzwischen offiziell zur Übung der Streitkräfte eingesetzt. „Das ist effektiv und viel billiger als die üblichen Hochleistungssimulatoren“, sagt Bill Swartout, der Technische Direktor des neuen Armee-Instituts für Kreative Technologien. „Ein Soldat kann Einsätze auf der X-Box oder Playstation lernen und danach in seine Einheit gehen. Zu Hause verfeinert er dann seine Fähigkeiten mit diesen Videospiele. So bleibt er immer im Training.“



Virtueller Tod

Von Tobias Kaufmann

Für Jugendschützer Horror, für die Spieler nichts weiter als elektronischer Sport: Counterstrike ist das beliebteste Ballerspiel der Welt



Die Terroristen sind zu fünft und haben ein klares Ziel: Unbemerkt einen der Plätze erreichen, an denen sie ihre Bombe platzieren und den Zeitzünder aktivieren können. Die fünf Antiterroristen, die sich ebenfalls auf dem Gelände befinden, müssen das verhindern. Sie huschen über Hinterhöfe, klettern über Mauern, kriechen durch Tunnel und suchen Deckung hinter Kisten und Steinen. Wer nicht aufpasst, wird erschossen. Ein virtueller Tod, angekündigt von Blutstropfen auf dem Bildschirm. So funktioniert Counterstrike, kurz: CS, das beliebteste Baller-Computerspiel der Welt. Rund 8500 Tage Spielzeit kommen weltweit pro Monat rein statistisch zusammen, 35.000 Computerserver sorgen für den reibungslosen Ablauf unzähliger Spiele übers Internet. Darüber hinaus treffen sich viele regelmäßig bei den Lan-Parties, von denen fast jeden Tag mindestens eine irgendwo in der Republik stattfindet. Dabei sammeln sich manchmal bis zu 2000 Spieler in Sporthallen, Stadthallen oder Universitäts-sälen. Sie vernetzen ihre Computer und ballern um die Wette. Bei diesen Veranstaltungen treffen sich Clans (engl.: Armee, Bande), die sich sonst nur aus dem Netz kennen. Programme und Erfahrungen werden ausgetauscht und

auf verschiedenen Niveaus Sieger im Kampf zwischen Terroristen und Antiterroristen ausgesprochen.

Die fünf Terroristen auszuschalten, ohne selbst getroffen zu werden, bevor sie ihre Bombe aus dem Rucksack nehmen konnten, ist der sicherste Weg für die Antiterroristin in der gängigsten Spielvariante – das erspart das nervenaufreibende rechtzeitige Entschärfen. Erreicht einer der beiden Trupps sein Ziel, wird getauscht. Wer eben noch ein böser Terrorist war, kämpft in den nächsten Minuten wieder für das Gute.

„Elektronischer Sport“

Im Gegensatz zu anderen beliebten Kampfsimulationen wie „Medal of Honour“ oder „Sudden Strike“ ist CS auf Feuergefechte ohne jeden politischen oder realen kriegerischen Hintergrund angelegt. Einem Bericht der Computer-Fachzeitschrift „CT“ zufolge schaffen es die Spiele, die Schlachten des zweiten Weltkriegs simulieren, dass unbedarfte Jugendliche eine Liebe zur Waffen-SS entwickeln. Auch frei programmierte Modifikationen von „Unreal Tournament“ oder der CS-Grundlage „Half-Life“ (s. Kasten) sind unter Titeln wie „The Third

Reich“ oder „Day of Defeat“ offenbar bei Rechtsradikalen sehr beliebt, weil man in die Rolle von SS-Scharfschützen schlüpfen kann.

Das können Counterstriker nicht. Sie verstehen ihr Spiel als elektronischen Sport, dessen Ergebnisse in dutzenden nationaler, europä- oder weltweiter Ligen einzusehen sind. Dabei ist allen CS-Fans wichtig, darauf hinzuweisen, dass nicht Rambos diese Tabellen anführen, sondern diejenigen, die als Team am besten zusammenspielen. In einem Kampf sind die Spieler eines Clans, obwohl oft über die ganze Republik verteilt, über Mikrofon und Kopfhörer miteinander verbunden.

Allein in Deutschland jagen sich geschätzt eine halbe Million CS-Spieler über die virtuellen Schlachtfelder. Die meisten sind junge Männer zwischen 15 und 25. Doch auch vierzigjährige Familienväter und einige Frauen und Mädchen sind dabei. Regelmäßig wird untereinander trainiert oder gegen andere Clans angetreten, gute Clans absolvieren mehrere Spiele pro Woche.



Aufsehen nach dem Amoklauf von Erfurt

Die Außenwelt bemerkt davon nur selten etwas. Als die Polizei im April 2002 das Zimmer von Robert Steinhäuser, dem 19-jährigen Amokläufer von Erfurt, durchsuchte, fand sie Videofilme und Computerspiele, darunter Counterstrike. Plötzlich war das Spiel Medien-Thema. Jugendschützer und besorgte Eltern forderten Verbote. Bis dahin ahnungslose Politiker versprachen, sich um das Problem zu kümmern. CS-Sponsoren wie die Chiphersteller AMD und Intel überprüften ihr Engagement. Auch kleinere Firmen, die Lan-Parties mit Servern und Zubehör ausstatten oder Preise stifteten, zogen sich zurück. Manch andere Party durfte plötz-

lich nur noch stattfinden, wenn sie pädagogisch begleitet oder mit einer Abschlussdiskussion verbunden war. Die „Berliner Zeitung“ zitierte damals einen jugendlichen Counterstrike-Spieler, der bei solch einer Lan-Party in Stralsund aussprach, was die meisten in der Szene dachten: „Jetzt sagen alle, dass Counterstrike verboten werden muss, aber niemand sagt, dass Schützenvereine verboten werden sollen. Wo hat der denn schießen gelernt? Doch wohl im Schützenverein. Woher hatte er die Waffen? Über den Schützenverein. Aber das ist okay, weil Schützenvereine gesellschaftlich anerkannt sind, weil da die alten Herren hingehen und auf Tontauben schießen. Als ob das nicht mindestens so merkwürdig ist wie das, was wir hier machen.“

Counterstrike



Counterstrike (CS) wurde 1999 von dem kanadischen Studenten Minh Le auf Grundlage des kommerziellen Ego-Shooters „Half-Life“ programmiert. Anders als bei vergleichbaren Spielen liegt der Schwerpunkt bei CS darin, dass in Teams („Clans“) gekämpft wird. „Clan-Wars“ werden frei oder im Rahmen von Ligen verabredet und entweder über Internet oder lokale Netzwerke (kurz: Lan) – also zusammengeglichene Computer – gespielt. Weil die im Spiel verwendeten Waffen realistisch dargestellt sind und für ein eindeutiges Tötungsziel genutzt werden, hat es immer wieder Forderungen gegeben, CS zu indizieren und damit den freien Verkauf zu unterbinden.

Links: www.counter-strike.de ;
www.clanbase.com; www.esl-europe.com (tk)

Weltmeisterschaft in Texas

Eine Indizierung des Spiels hat die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften einen Monat nach Erfurt verworfen. Zur Begründung hieß es unter anderem: In dem Spiel würden in erheblichem Umfang strategische Vorgehensweisen und die Möglichkeit angeboten, in der Spielergemeinschaft zu kommunizieren. Zwar gehöre CS nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen, „die auf der Suche nach einem differenzierten Norm- und Wertesystem sind.“

Dennoch müsse angenommen werden, dass Jugendliche zwischen Realität und Simulation unterscheiden können.

Ein Verbot hätte ohnehin nur symbolische Bedeutung. Da CS, das ein Programmiererteam und fähige Spieler ständig weiter entwickeln, meist aus dem Internet heruntergeladen wird, verbreitet es sich ungehemmt – und zwar in der amerikanischen Version.

Die wird auch im Sommer im Hyatt Regency Hotel in Dallas (Texas) gespielt. Dort findet vom 30. Juli bis zum 3. August eine Counterstrike-Weltmeisterschaft statt. 114 Teams mit rund 700 Spielern haben sich bereits registriert. Neben dem sportlichen Ehrgeiz lockt sie auch Geld. Der elektronische Sport Counterstrike hat sich in den letzten Jahren zu einer Einnahmequelle entwickelt. Es ist üblich, dass Inter-

netprovider oder Netzwerkanbieter guten Clans mit Sonderpreisen entgegen kommen. Dazu gehört auch, dass es Teams gibt, die ihre Spiele exklusiv in einem bestimmten Internetcafé austragen, das dafür die Kosten trägt. Inzwischen können Spitzenclans sogar ihren Lebensunterhalt von den Prämien bestreiten, die bei großen CS-Turnieren rund um den Globus gezahlt werden. Denn nach dem Ende der Bedenkzeit hat beispielsweise Intel, das durch den Absatz von neuen Computergenerationen an die CS-Gemeinde enorm profitiert, sein internationales Sponsoring weiter aufgestockt. 200.000 Dollar schüttet der Hauptsponsor beim Sommerturnier in Dallas an Prämien aus, allein der Sieger-Clan kassiert 60.000 Dollar. Ein einfacher amerikanischer Soldat müsste für diese Summe knapp fünf Jahre in einem realen Krieg kämpfen.

Machen PC-Spiele Kinder sozial? Oder aggressiv?

Computerspiele können Kinder zu besonders sozialem Verhalten motivieren. Zu diesem Ergebnis kommt der Medienpädagoge Stefan Aufenanger nach einer 15-monatigen Studie, die vom Ravensburger Verlag in Auftrag gegeben wurde. In Gruppen verhielten sich Kinder vor dem PC außerordentlich kooperativ, der Computer erweise sich geradezu als Anlass, sich besonders sozial zu verhalten. (www.aufenanger.de/materialien/materialien.htm)

Gewalthaltige PC-Games dagegen, so das Ergebnis einer weiteren Studie mit 280 Kindern an der Ruhr-Universität Bochum, machen die Spieler aggressiv – unter bestimmten Bedingungen. Entscheidende Bedingung sei die Eltern-Kind-Bindung. „Kinder mit sicherer Eltern-Kind-Bindung zeigten eine geringere emotionale Abstumpfung nach dem Gewaltspiel als unsicher gebundene Kinder“, so die Autoren der Studie, Dr. Clemens Trudewind und Dr. Rita Steckel.

Ein sehr verblüffendes Ergebnis lieferte die Bochumer Studie im Hinblick auf die Eltern-Kind-Kommunikation: 23,8 % der Mütter und 16,6 % der Väter kannten nach Angaben der Kinder keines der von ihnen genutzten Computerspiele. 86,5 % der Mütter und 70,7 % der Väter spielten nie oder nur selten mit den befragten Kindern, die sich in der Altersgruppe zwischen 8 und 14 Jahren befanden. W. Sch.

Refugee-Camp am PC

Mit der Wirklichkeit hat das Bild des Krieges aus den Computerspielen wenig zu tun. Für Not, Elend und Katastrophen entwickeln die Macher der War-Games keine Szenarien. Und auch Flüchtlingsströme kommen natürlich nicht vor. Flüchtlinge aber, so die internationale Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“, entstehen zwingend bei jedem Krieg und jeder bewaffneten Auseinandersetzung.

Derzeit leben weltweit 14 Mio. Menschen als Flüchtlinge außerhalb ihres Heimatlandes und geschätzte 25 Millionen sind Vertriebene im eigenen Land. Um der Öffentlichkeit das Schicksal und den Lebensalltag der Flüchtlinge näher zu bringen, hat „Ärzte ohne Grenzen“ das interaktive Modell eines Flüchtlingslagers entworfen. „Stell Dir vor, in Deiner Heimatstadt herrscht plötzlich Krieg. Mit wenigen Habseligkeiten fliehst Du, um der Gefahr zu entgehen. Und schon bald könntest Du Dich in einem Flüchtlingslager wieder finden“, heißt es am Anfang der virtuellen Bildungsreise zu den Flüchtlingslagern der Welt. Anhand vieler Bilder aus tatsächlich existierenden Lagern werden sehr anschauliche Informationen vermittelt. Wie sehen die Unterkünfte aus? Woher bekommen die Menschen zu essen, zu trinken? Wie muss man sich die sanitären Anlagen vorstellen? Wie entstehen Seuchen? Das Computermodell vermittelt sehr informative und detaillierte Einblicke in die Ausnahmewelt der Flüchtlingslager.

www.refugeecamp.org

W. Sch.

„Blut gibt mir nichts“

Benjamin Clasing (16) ist Counterstrike-Spieler und Mitglied des Teams „Campers in Action“, kurz: CIA, einer der besten fünfzehn „Clans“ der Republik. Ein Interview.



Benjamin Clasing, Counterstrike-Spieler

Foto: privat

zivil: Es ist Krieg. Und du spielst rund 10 Stunden pro Woche ein Computerspiel, in dem sich Fünfterteams gegenseitig erschießen müssen. Klingt nach Heimatfront.

Clasing: Counterstrike (CS) ist kein Kriegsspiel. Krieg ist für mich etwas viel größeres. Im Krieg kämpfen Nationen gegeneinander. Ich würde CS als „Tactic-Shooter“ bezeichnen, also so was wie ein Polizeieinsatz-Spiel. Ein Team von fünf Terroristen versucht, eine Bombe zu legen und fünf Terrorismus-Bekämpfer versuchen, dies zu verhindern. Nach der ersten Runde werden die Rollen getauscht.

zivil: Nach dem Amoklauf von Erfurt war CS kurz in der Diskussion, sollte sogar verboten werden. Was ist daraus geworden?

Clasing: Dass das damals passiert ist, hat uns auch getroffen. Das war Thema unter den Spielern. Aber ich glaube, man muss zum Gewaltverbrecher veranlagt sein. Man wird nicht vom CS-Spieler zum Mörder. Einige von den Spielen und Videos, die bei dem Amokläufer angeblich gefunden wurden, habe ich auch. Ich spiele Tennis, bin ein ruhiger Mensch und habe keine Probleme in der Schule. Den Zusammenhang CS-Spieler gleich Brutalo gibt es nicht.

zivil: Dennoch: Die neue CS-Version sollte indiziert werden.

Clasing: Die amerikanische Version darf nur an Erwachsene verkauft werden. Aber die neue deutsche Version ist ab 16 frei.

zivil: Wie das?

Clasing: Sie ist entschärft. Das Blut ist nicht rot, sondern grün – wie bei Aliens. Und wenn einer getroffen ist, fällt er nicht tot um, sondern setzt sich in den Schneidersitz und schüttelt den Kopf. Das ist doch lächerlich. Ich kenne keinen, der die deutsche Version spielt. Wir müssen sehen, wer wo ist und wir müssen treffen. Wenn die Toten irgendwo rumsitzen, lenken sie ab. Und welche Farbe das Blut hat, ist sowieso egal, weil mir Blut nichts gibt und zu viel Blutspritzen eher nervt. Das hat höchstens eine taktische Aufgabe. Wenn ich aus der Deckung schieße und nach dem Schuss Blut zu

sehen ist, weiß ich, dass ich getroffen habe.

zivil: Wie wird dieses „Treffen müssen“ umgesetzt? Ist bei CS alles erlaubt?

Clasing: Natürlich nicht. Es gibt klare Regeln. Zum Beispiel darf man in den Punktspielen keine Blendgranaten über ein geschlossenes Tor werfen, was manche aber offenbar gar nicht wissen. Ein Problem sind die illegalen Tricks. Pfiffige Spieler haben zum Beispiel einen „Wall-Hack“ programmiert, mit dem man durch Wände gucken kann, ohne dass der andere etwas davon merkt. Es gibt ein regelrechtes Wett-rüsten zwischen denen, die so was programmieren und denen, die entsprechende Schutzmaßnahmen erfinden. Die Tricks sind nicht erlaubt, aber es ist schwer, nachzuweisen, dass sie jemand benutzt. Bei unserem letzten Spiel haben wir sang- und klanglos verloren, weil die Gegner uns getroffen haben, wo sie uns definitiv nicht hätten sehen können. Auch durch Wände.

zivil: Gibt es da keine Sanktionen?

Clasing: Doch. Wenn man was nachweisen kann, werden die betreffenden Clans mit dem Beweis – einem Mitschnitt des Kampfes – auf einer Internetseite angeprangert und sie verlieren alle bisherigen Daten. Aber sie können sich unter anderem Namen neu anmelden.

zivil: Du spielst CS seit fünf Jahren. Wie beeinflusst dich das Spiel?

Clasing: Als Spiel sehe ich CS nur insofern, als es Spaß macht. Ansonsten würde ich es Sport nennen, elektronischer Sport. Ich war immer ehrgeizig, das ist durch CS sicher verstärkt worden. Und es dauert seine Zeit, bis man sich in ein Team gut einbringen kann. Wir sind ja während der Spiele über Internet und Mikrofon miteinander verbunden. Da sollte man sich nicht anschreien, wenn etwas nicht klappt.

zivil: Von Angesicht zu Angesicht seht ihr euch nicht?

Clasing: Nicht alle. Mit den Mitgliedern meines früheren Teams habe ich mich mal getroffen. Die waren irgendwie nicht mein Fall, das war mit ein Grund dafür, dass ich jetzt in einem anderen Clan bin.

zivil: Wird dir die CS-Erfahrung bei der Bundeswehr helfen?

Clasing: Ich gehe nicht zur Bundeswehr. Ich will Zivildienst machen. Ich habe keine Lust, mich anschreien zu lassen und durch den Schlammlamm zu robben. Ich bin eher ein gemütlicher Mensch.

Das Interview führte Tobias Kaufmann 

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabonnement.

Herausgeber:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wachmannstraße 65, 28209 Bremen
www.eak-online.de/

Redaktion:

Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:

Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Dr. Volker Teichert, Heidelberg; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:

Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09, E-Mail: redaktion.zivil@t-online.de
www.zivil.de

Vertrieb:

Vertrieb zivil, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart

Verlag und Anzeigen:

Kreuz Verlag, Irmgard Feuss, Breitwiesenstraße 30, 70565 Stuttgart, Telefon 0711/788 03-29, Fax -10, E-Mail: feuss@kreuzverlag.de

Anzeigen Berufsperspektiven:

Rodmann & Partner Kommunikation und Media-Service, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Telefon 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12, Mobil 0171/5212328, E-Mail: rodmann-partner.rococo@t-online.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. 1. 2002
Das Jahresabonnement (5 Hefte) kostet 10 € einschließlich Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestell-Abschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leserinnen und Leser durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt eingesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Gestaltung: Thomas Donner, Stuttgart,

E-Mail: donner@compuserve.com
Druck und Verarbeitung: Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten davon dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.

Verbrannt und verboten 70 Jahre Bücherverbrennung



Am 10. Mai 1933 verbrennen SA-Leute zusammen mit Studenten auf dem Opernplatz in Berlin „undeutsches Schrifttum“

„Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt.“ Mit dieser Feststellung beginnt Erich Kästner die Ansprache, die er vor den Mitgliedern des PEN-Clubs als „Gedächtnis-Übung“ zum 25. Jahrestag des 10. Mai 1933 hält. Was folgt, ist ein literarisches Rätsel:

„Hören Sie sich, bitte, ein paar Sätze aus einem Buch an, und versuchen Sie zu erraten, wer das und wann er es geschrieben haben könnte! ‚Man hat nicht nur gegen die Autoren, sondern auch gegen ihre Bücher gewütet, indem man besondere Kommissare beauftragte, die Geisteserzeugnisse der bedeutendsten Köpfe auf offnem Markte zu verbrennen. Natürlich meinte man in diesem Feuer die Stimme des Volkes, der Freiheit und das Gewissen töten zu können. Man hatte ja obendrein die großen Philosophen ausgewiesen und alle echte Kunst und Wissenschaft ins Exil getrieben, damit nirgends mehr etwas Edles und Ehrliches anklagend auftrete. ... Während in fünfzehn Jahren ... gerade die geistig Lebendigsten durch das Wüten des Führers umkamen, sind nun wir wenigen ... nicht nur die Überlebenden von anderen, sondern auch von uns selber, weil ja mitten aus unserem Leben so viele Jahre gestohlen wurden, in denen wir aus jungen zu alten Männern geworden sind, ... indessen wir zur Stummheit verurteilt waren.‘ ...“ Mit der Antwort auf die Rätselfrage lässt Kästner nicht lange auf sich warten: „Das hat Tacitus nach der Schreckensherrschaft des Kaisers Domitian geschrieben, der im Jahre 96 n. Chr. ermordet wurde.“

Der jüdische Schriftsteller Edgar Hilsenrath, der als Zwölfjähriger den Nazis entkam, verbindet den Blick auf die Bücherverbrennung 1933 mit der Überlegung: „Lassen sich Fragen auslöschen, wenn man die Fragezeichen verbrennt?“ Wo immer Vertreter eines ungebremsen Machtstrebens diese Frage bejaht haben, haben sie zur Unterdrückung oppositioneller Stimmen alle Mittel eingesetzt, die ihnen zu Verfügung standen – von der Einschüchterung über Zensur, Verkaufs- und Publikationsverbote bis hin zur Vernichtung von Schriften und Autoren. Die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 markiert einen traurigen Höhepunkt dieser Entwicklung im totalitären NS-Staat.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass gewaltkritische Bücher weit über Deutschland hinaus Gegenstand von Zensurmaßnahmen waren: So wurde Dalton Trumbos Anti-Kriegs-Bestseller „Johnny got his gun“ (1939, dt. „Johnny zieht in den Krieg“) auf Druck des Verteidigungsministers aus den Buchhandlungen entfernt, als die USA in den Zweiten Weltkrieg eintraten. Tschingis Aitmatows Erzählung „Aug in Auge“ (1958) konnte in der Sowjetunion mehr als 30 Jahre lang nur gekürzt erscheinen, da die Darstellung eines Deserteurs politische Tabus verletzte.

In unserem Dossier erinnern wir an Autorinnen und Autoren, deren Werke im Nationalsozialismus verbrannt oder verboten wurden, weil sie ein entschiedenes Nein zu Krieg und Gewalt formulierten. Zugleich nehmen wir Beispiele der Zensur heute in den Blick.

F.S.

„Stichtag der Barbarei“

Der 10. Mai 1933 und die Folgen

Von Friedhelm Schneider



Am 10. Mai 1933 verbrannten allein in Berlin 20.000 „undeutsche“ Bücher

Am 10. Mai 1933 wurde in der Reichshauptstadt die „Hexenverbrennung der Bücher“ (Arnold Zweig) durch eine Rede des politisch ranghöchsten Germanisten eingeleitet. Propagandaminister Dr. Goebbels verkündete auf dem Berliner Opernplatz: „Darüber aber sind wir geistigen Menschen uns klar: Machtpolitische Revolutionen müssen geistig vorbereitet werden ... und dazu wollen wir Euch erziehen. Jung schon den Mut zu haben, dem Leben in die erbarmungslosen Augen hineinzuschauen, die Furcht vor dem Tode zu verlernen und vor dem Tode wieder Ehrfurcht zu bekommen – das ist die Aufgabe dieses jungen Geschlechts. Und deshalb tut Ihr gut daran, um diese mitternächtliche Stunde den Ungeist der Vergangenheit den Flammen anzuvertrauen.“ Neben den „schmalzigen Tiraden des kleinen abgefeimten Lügners“ (so Erich Kästner später über Goebbels) bildeten Bücherverbrennungen in den meisten deutschen Universitätsstädten den Höhepunkt einer groß angelegten „Aktion wider den undeutschen Geist“, die auf Initiative der „Deutschen Studentenschaft“ durchgeführt wurde.

„Aktion wider den undeutschen Geist“

Begonnen hatte die „vierwöchige Gesamtaktion gegen den jüdischen Zersetzungsgeist und für volksbewusstes Denken und

Fühlen im deutschen Schrifttum“ am 12. April 1933 mit der Plakatierung von zwölf Thesen, in denen es u. a. hieß: „Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein Verräter.“

In einer zweiten Phase des „Aufklärungsfeldzuges“ (26.4. bis 10.5.) waren alle Studenten zur **öffentlichen Sammlung zersetzenden Schrifttums** aufgerufen.

Zur besseren Ermittlung der aus dem Verkehr zu ziehenden Literatur stellte der nationalsozialistisch orientierte Bibliothekar Dr. Wolfgang Herrmann den Studenten am 1. Mai eine „Schwarze Liste“ zur Verfügung, die zunächst 71 Autoren umfasste. Auffällig war die konsequente Nennung pazifistischer Schriftsteller. So schrieb die Wiener Zeitung „Das kleine Blatt“, die zu diesem Zeitpunkt noch zur freien Auslandspresse gehörte: „...lehrreich ist's immerhin, auf welchen Geist sie es abgesehen haben. Der bestgehasste deutsche Schriftsteller im Hakenkreuz-Deutschland ist der Frontkämpfer Remarque; er hat ja das Verbrechen begangen, das wahre Bild des Krieges in die breiten Massen zu tragen; das können ihm diejenigen nicht verzeihen, die den Massen, die sie wieder an die Schlachtbank führen wollen, ein heroisches Trugbild vom Krieg vorspiegeln müssen! Auch sonst haben sie's daher auf die Verfasser ungeschminkter Kriegsbücher scharf.“

„Geistige Wehrhaftmachung“

Dieser Wahrnehmung entsprach, was Dr. Herrmann 1933 in der Berliner Börsenzeitung zur „Säuberung der öffentlichen Büchereien“ verlautbarte: „Die Aufgabe, die der öffentlichen Bücherei... im neuen Staat gestellt ist, entspricht der Losung Mussolinis: ‚Buch und Büchse – das ist mein Befehl‘. Damit ist gesagt, dass das kulturpolitische Ziel der Volksbüchereien in der geistigen Wehrhaftmachung, der totalen Mobilmachung des deutschen Menschen mit Hilfe des echtbürtigen Schrifttums liegt.“

Der Plakat- und Sammelaktion sollte als dritter Schritt die eigentliche „Hinrichtung des Ungeistes“ folgen. Dazu hatte das „Hauptamt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft“ knapp, aber unmissverständlich angekündigt: „An allen Hochschulen wird am 10. Mai 1933 das zersetzende Schrifttum den Flammen überantwortet.“

„Hinrichtung des Ungeistes“

Um diesen publikumswirksamen Teil der „Gesamtaktion“ nicht dem Zufall zu überlassen, wurden genaue Regie- und Programm-Anweisungen für den Ablauf der Bücherverbrennungen erteilt: Dem Verbrennungsakt sollten ein Fackelzug und ein öffentlicher Vortrag vorangehen. Eine Serie vorgegebener Parolen sollte landesweit einheitlich ertönen, wenn Vertreter der Studentenschaft die Werke exemplarischer „Schund- und Schmutz“-Literaten (darunter Kästner, Tucholsky, Ossietzky) ins Feuer warfen. Die empfohlenen neun „Feuersprüche“ richteten sich u. a. „gegen Klassenkampf und Materialismus“ (Karl Marx), „gegen Dekadenz und moralischen Verfall“ (Heinrich Mann, Erich Kästner), „gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung“, „gegen Frechheit und Anmaßung“ (Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky). Die Textvorlage für den 7. Rufer lautete: „Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wahrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.“ ... Am 10. Mai 1933 verbrannten allein in Berlin 20.000 „undeutsche“ Bücher auf dem Scheiterhaufen. In Bonn stellte der Literaturprofessor Dr. Hans Naumann klar: „Fliegt ein Buch heute Nacht zuviel ins Feuer, so schadet das nicht so sehr, wie wenn eines zu wenig in die Flammen flöge.“ Nach diesem „Stichtag der Barbarei“ (Alfred Kantorowicz) wurde die „Säuberung“ von Bibliotheken und Verlagsprogrammen landesweit fortgesetzt; die von Dr. Herrmann erstellten Schwarzen Listen wurden fortlaufend ergänzt und erweitert.

Schriftsteller, die sich der von ihnen geforderten „geistigen Wehrhaftmachung“ widersetzen, erhielten in der Folgezeit Publikationsverbot – sie wurden physisch vernichtet (wie Carl von Ossietzky und Erich Mühsam), ausgebürgert (so Ernst Toller, Kurt Tucholsky), zur Flucht ins Exil gezwungen (Walter Mehring, Arnold Zweig) oder in die innere Emigration gedrängt, von der Erich Kästner schrieb: „Man ist ein lebender Leichnam.“ Nicht nur an ihnen sollte sich ein Ausspruch bewahrheiten, der auf Heinrich Heine zurückgeht: „Dort, wo man die Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ Aus dieser Erkenntnis hat Erich Kästner im Rückblick die bis heute gültige Schlussfolgerung gezogen: „Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist.“



Feuersprüche

1. **Rufer:** Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.
2. **Rufer:** Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.
3. **Rufer:** Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Förster.
4. **Rufer:** Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften des Sigmund Freud.
5. **Rufer:** Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten, für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Emil Ludwig und Werner Segemann.
6. **Rufer:** Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsbewusste Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.
7. **Rufer:** Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wahrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.
8. **Rufer:** Gegen düsterhafte Verhöhnung der deutschen Sprache, für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr.
9. **Rufer:** Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volkgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!

Zitiert nach Joseph Wulf, Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Reinbek 1966, S. 49-50

Verbrannt und verboten: Bücher gegen Krieg und Gewalt

Einführungen und Textauswahl von Friedhelm Schneider

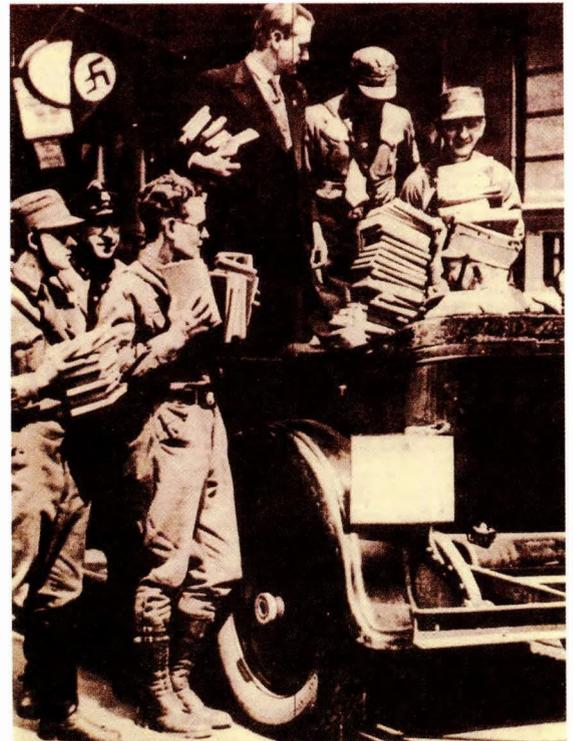
Dass sich nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs der übermächtige Einfluss des Militärischen auch in der Weimarer Republik entfalten konnte, hat Carl von Ossietzky schon früh als „die Sünde der Republik“ angeprangert. Er schrieb 1921: „Die Republik hätte sich zu einem neuen Geist bekennen müssen... Sie hätte einen dicken Strich machen müssen unters Vergangene – und sie zog einen dicken, weithin sichtbaren Bindestrich.“ Wer diesen militärischen „Bindestrich“ infrage stellte, wurde – besonders gegen Ende der Weimarer Republik – zur Zielscheibe heftiger Angriffe und Kontroversen. Das haben schon vor 1933 viele der später verbotenen Autoren erfahren müssen.

In einer Zeit, in der weite Kreise der christlichen Bevölkerung zwischen Nationalismus, Kriegsrechtfertigung und Evangelium keinen Widerspruch sahen, waren es gerade die pazifistischen Schriftsteller, die immer wieder an die Unvereinbarkeit von fünftem Gebot und national-militärischer Gewaltorientierung erinnerten. „Einen Geistlichen die Berechtigung der Kriege nachweisen zu hören, hat etwas Peinliches“, schrieb Kurt Tucholsky 1929 und prägte für die offizielle Haltung der Kirchen die bissige Formel „Gewehre rechts, Gewehre links, das Christkind in der Mitten“. Viele der 1933 verbrannten Anti-Kriegs-Bücher enthalten Abschnitte, die den Widerspruch zwischen kirchlicher Militärliturgie und den Worten Jesu zum Thema machen. So haben Schriftsteller, die den Kirchen ihrer Zeit kritisch gegenüber standen, auf ihre Art dazu beigetragen, die biblische Friedensbotschaft in Erinnerung zu halten.

Wo immer sich die pazifistischen Autoren der Weimarer Republik zu Wort gemeldet haben, sind sie eingetreten gegen nationalistische Verblendung, gegen Menschenverachtung und Gewalt. Sie wandten sich gegen die Idealisierung des Fronterlebnisses, gegen die Rechtfertigung von Kriegen. Sie stellten die unheilige Allianz von Kirche und Kriegsbereitschaft bloß. Sie engagierten sich gegen die Militarisierung der Gesellschaft, z.B. in Schule und Erziehung. Positiv ausgedrückt, waren sie Wegbereiter für Frieden und Völkerverständigung, für eine menschenfreundliche Religiosität, für eine zivile Gesellschaft.

All diese Ziele standen in direktem Gegensatz zur „geistigen Wehrhaftmachung“, die die Nationalsozialisten propagierten. So verwundert es nicht, dass die Schriften friedensbewegter Autoren bei der Bücherverbrennung und in den Schwarzen Listen der Folgezeit einen hervorgehobenen Platz einnahmen.

zivil nimmt den 70. Jahrestag der nationalsozialistischen Bücherverbrennung zum Anlass, an Literaten zu erinnern, die im Umfeld des 10. Mai 1933 verfolgt, mundtot gemacht oder für immer zum Schweigen gebracht wurden. Die folgenden Seiten dokumentieren eine exemplarische Auswahl von Büchern, die wegen ihrer pazifistischen Orientierung von den Nazis verbrannt und verboten wurden.



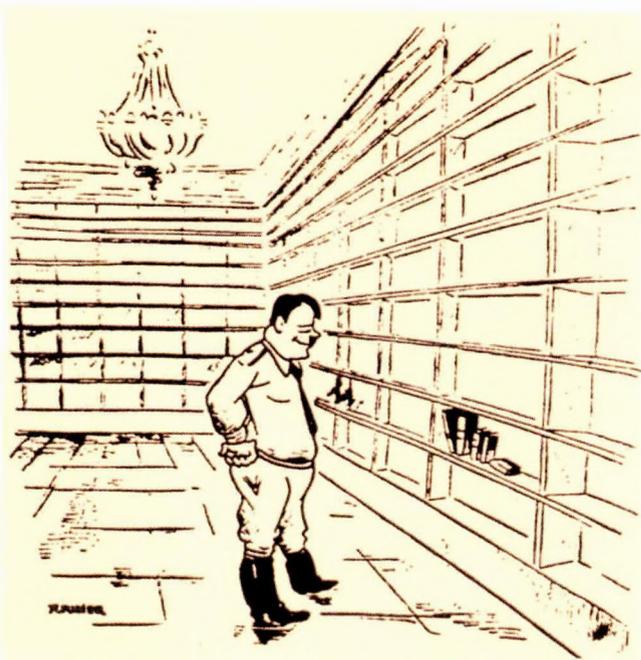
Erich Mühsam (1878-1934)

Wegen seiner Anti-Kriegs-Agitation wurde er im Kaiserreich interniert, wegen seiner Beteiligung an der Münchener Räterepublik musste er bis 1924 sechs Jahre in Festungshaft verbringen. Während dieser Zeit schrieb er einen Großteil seines politischen und literarischen Werks. Erich Mühsam lässt sich charakterisieren als „der Anarchist, der die Gewalt hasste“ (Jürgen Serke); er vertrat die Überzeugung: „Wer in der Meinung, damit seiner Sache dienen zu können, die Waffe gegen einen widerstrebenden Nebenmenschen erhebt, verletzt die Grundidee des Anarchismus, die Gewaltlosigkeit“. „Dieses rote Judenaas muss krepieren“, soll Goebbels über Mühsam geäußert haben. 1934 wurde Erich Mühsam von SS-Leuten im KZ Oranienburg ermordet.

Kriegslied (1. Strophe)

Sengen, brennen, schießen, stechen.
Schädel spalten, Rippen brechen,
Spionieren, requirieren,
Patrouillieren, exerzieren,
Fluchen, bluten, hungern, frieren ...
so lebt der edle Kriegerstand,
Die Flinte in der linken Hand,
Das Messer in der rechten Hand –
Mit Gott, mit Gott, mit Gott,
Mit Gott für König und Vaterland.

Erich Mühsam, Brennende Erde, Okt. 1916



Enfin seul! „Endlich allein!“, R. Fuzier, Le Populaire, 1933

Annette Kolb (1870-1967)

Als Tochter einer französischen Mutter und eines deutschen Vaters hat Annette Kolb sich zeitlebens für die Versöhnung der damals verfeindeten Nachbarländer engagiert. Schon früh ist sie als friedensbewegte Schriftstellerin hervorgetreten. 1915 erregte sie mit einem Vortrag Aufsehen, in dem sie sich für die Notwendigkeit einer pazifistischen Zeitschrift aussprach. Sie beklagte „jene Meisterprobe männlicher Stupidität, als die wir den Weltkrieg bezeichnen müssen“ und schrieb an gegen die „Menschenmetzger, Gewinnler am Elend der Menschheit und gemästet von ihrem Blut“. Vor den Nationalsozialisten floh Annette Kolb 1933 nach Paris.

Gegen die Radau-Alldeutschen

„O, ich weiß sehr wohl, was man über kurz oder lang von den Radau-Alldeutschen sagen wird, aber es hindert gar nicht, daß sie heute die Unbesonnenen verwirren dürfen und daß ihnen ein zu höchster Vervollkommnung berufenes Volk es verdankt, daß es verkannt und ungeliebt ist wie nur eins. ...“

An euren Früchten werde ich euch erkennen: „Zehn eiserne Gebote“ heißt eine alldeutsche Broschüre, die ganz nach Art und Stil der Wiedertäufer, im Ton der Bibelparaphrase gehalten, ein Exempel für künftige Psychiater herstellt: „Jene reden von Mitleid und Schonung, ihr aber sollt eure Feinde vernichten! Krieger, werdet hart!“ lehrt sie, um dann in folgender Saturnalie auszuklingen:

„Wir lieben den Krieg. ...“

Wir danken dem Krieg. ... usw. ...“

O der Toren, die es wagen, sich weiterhin Christen zu nennen, während sie doch von dem Niederringen zwischen christlichen Nationen reden. Denn wie verloren ist an ihnen, und wie unvorhanden, wie ausgeschlossen sind sie von der Tat welche die Zeitrechnung unseres Planeten in zwei Hälften spaltete!“

Annette Kolb: Briefe einer Deutsch-Französin, 1916
(nicht mehr im Buchhandel erhältlich)

Stefan Zweig (1881-1942)

Nach der Verbrennung seiner Bücher durch die Nationalsozialisten zog Stefan Zweig sich nach London zurück, 1941 übersiedelte er nach Brasilien, wo er und seine Frau „aus freiem Willen und mit klaren Sinnen“ ihrem Leben ein Ende setzten.

Erste Exil-Erfahrungen hatte Zweig schon während des Ersten Weltkrieges gemacht. In einer Presseeinheit war er damals zuständig für die Zeitung „Österreich-Ungarn zu den Waffen“, deren Titel er am liebsten abgeändert hätte in: „Österreich ungen zu den Waffen“... Seine Flucht in die Schweiz und seine Sicht der Themen Wehrpflicht, Desertion und Exil hat Zweig 1917 zu der Erzählung „Der Zwang“ verarbeitet:

In der Schweiz, wo Ferdinand sich mit seiner Frau Paula aufhält, hat man ihm auf dem Konsulat die Einberufung zum deutschen Militär ausgehändigt. Paula protestiert heftig, als Ferdinand erkennen lässt, dass er dem Gestellungsbefehl folgen und nach Deutschland zurückkehren will...

... „Wir haben Jahre gebraucht für unser Glück, und ich gebe es nicht so leicht her wie du, nicht an den Staat, nicht an den Mord, nicht an deine Eitelkeit und deine Schwäche. An niemanden, hörst du, an niemanden! Bist du schwach vor ihnen, ich bin es nicht. Ich weiß, um was es geht. Und ich gebe nicht nach.“

Er schwieg noch immer, und sein sklavisch schuldbeußtes Schweigen erbitterte sie allmählich. „Ich lasse mir nichts nehmen von einem Wisch Papier, ich erkenne kein Gesetz an, das im Mord endet. Ich lasse mich nicht ins Rückgrat knicken von einem Amt. Ihr Männer seid jetzt alle verderbt von Ideologien, ihr denkt Politik und Ethik, wir Frauen, wir fühlen noch geradeaus. Ich weiß auch, was Vaterland bedeutet, aber ich weiß, was es heute ist: Mord und Sklaverei. Man kann seinem Volke gehören, aber wenn die Völker wahnsinnig geworden sind, muß man es nicht mit ihnen sein. Bist du ihnen schon Zahl, Nummer, Werkzeug, Kanonenfutter, ich fühle dich noch als lebendigen Menschen, und ich verweigere dich ihnen. Ich gebe dich nicht her. Nie habe ich mir angemaßt, für dich zu bestimmen, aber jetzt ist es meine Pflicht, dich zu schützen; bisher warst du ja noch ein klarer mündiger Mensch, der wußte, was er wollte, jetzt bist du schon so eine verstörte, zerbrochene Pflichtmaschine mit abgetötetem Willen wie die Millionen Opfer draußen. Sie haben dich an den Nerven gefaßt, um dich zu kriegen, aber mich haben sie vergessen; nie war ich so stark wie jetzt.“

Er schwieg immer nur dumpf in sich hinein. ...“

Stefan Zweig, Der Zwang, 1917



Franz Masereel,
Die Idee, Leipzig,
1924

Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966)

Als Pädagoge und christlicher Friedensethiker gehörte Foerster zu den prominenten Vertretern der Friedensbewegung, die sich schon früh gegen die „Ausbreitung der Hakenkreuzpest“, gegen Nationalismus und Militarismus gewandt haben. Den Kirchen hielt er ihre „geistige Aussöhnung mit der politischen Barbarei“ vor. Bei der Bücherverbrennung war Foerster der dritte Feuerspruch gewidmet („Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat!“). Wie Kurt Tucholsky, der mit ihm auf der ersten Ausbürgerungsliste des NS-Staates stand, hat Foerster aufgrund zahlreicher Anfeindungen Deutschland schon in den Zwanziger Jahren verlassen.

Wer ist ein Pazifist?

Viele antworten: Ein Pazifist ist ein *Kriegsgegner* und *Kriegsdienstverweigerer*, ein Feind der Rache und Gewalt, kurz das Gegenteil von all dem, was uns in den Weltkrieg hineingeführt hat und heute in eine neue Katastrophe zu werfen droht.

Mit solchem bloßen *Nein-Sagen* gegenüber der irreführenden Tatkraft der Kriegsmenschen aber erzielt man keine weltgeschichtlichen Wirkungen, weder im *Hause*, noch im *Berufe*, noch im *Klassenkampf*, noch in der großen *Politik*.

(...) Nein, das Wort „Nie wieder Krieg!“ kann und darf nur das erste Bekenntnis der Abwendung von der tierischen Methode des Austrags der Gegensätze sein, was man an die Stelle dieser tierischen Energie setzt, *darauf* kommt alles an, *da* erst scheiden sich die Welten. (...)

Pazifismus ist *nicht Preisgabe* des Kampfes gegen die Gewalt, nein, ganz im Gegenteil, er ist höchste Steigerung dieses Kampfes, nämlich so, daß wir das Unrecht nicht nur dort auszurotten suchen, wo es sich im *Gegner* darstellt, sondern vor allem *in uns selbst, auf Seite der Unrigen*: So erst werden wir Logiker des Kampfes gegen das Böse, so erst bekommt unsere Sache *Ganzheit* und *Tiefe*, so erst zeigen wir wahren Glauben an unsere Sache und wahre Opferbereitschaft, so erst stellt sich anschaulich dar, was wir wollen, so erst kommt weltgeschichtliche Kraft in unsere Seelen.

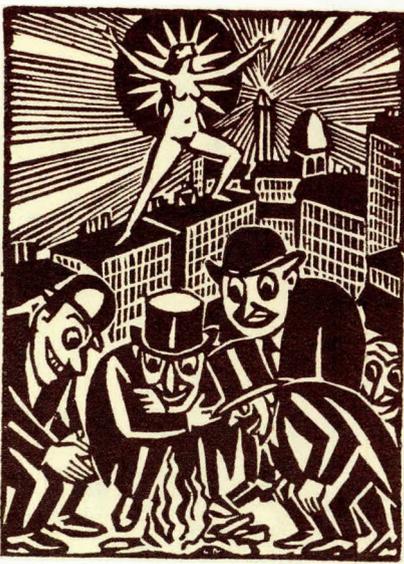
Die preußischen Kriegsmenschen sind immerhin ganze Kerle, – *durch Halbheiten auf pazifistischer Seite sind sie nicht zu überwinden!*

Friedrich Wilhelm Foerster, Das Andere Deutschland,
7. 8. 1926

Oskar Maria Graf (1894-1967)

1926 erschien Oskar Maria Grafts autobiographischer Roman „Wir sind Gefangene“. Darin schildert er u. a. die Zeit seines Kriegsdienstes, gegen den er sich bis zu seiner Entlassung in eine Nervenheilanstalt mit Aufsässigkeit, Hungerstreik und simuliertem Irrsinn wehrte. Grafts Aufzeichnungen bezeugen: Solange der Krieg als Normalzustand gilt, bleibt als Ort für Menschlichkeit und innere Freiheit nur das Verrücktsein.

Mit Ausnahme seiner Biographie, die ihn laut „Völkischem Beobachter“ als „Kriegsdrückeberger“ auswies, waren Grafts Werke in den Schwarzen Listen der Nazis zunächst nicht verzeichnet. Die neue Reichsregierung hoffte, sich die volkstümlichen Schriften des Autors für ihre kulturpolitischen Ziele zunutze machen zu können. Graf, der 1933 nach Wien übersiedelt war, publizierte daraufhin in der „Wiener Arbeiterzeitung“ den berühmt gewordenen Aufruf „Verbrennt mich!“ Darin hieß es: „... laut ‚Berliner Börsencourier‘ stehe ich auf der ‚weißen Autorenliste‘ des neuen Deutschlands, und alle meine Bücher, mit Ausnahme meines Hauptwerkes ‚Wir sind Gefangene‘ werden empfohlen: Ich bin also dazu berufen, einer der Exponenten des ‚neuen‘ deutschen Geistes zu sein. Vergebens frage ich mich: Womit habe ich diese Schmach verdient? ... Nach meinem ganzen Leben und nach meinem ganzen Schreiben habe ich das Recht, zu verlangen, dass meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen.“ In einer Sonderveranstaltung der Universität München wurden die Bücher Oskar Maria Grafts nachträglich verbrannt.



Graf's Protest gegen den Kriegsdienst gipfelt in seiner Auseinandersetzung mit dem Militärarzt:

„Sie sind doch ein Dichter“, wiederholt der Arzt immer eindringlicher, „Graf! ... Sie, Graf! ... Sie haben doch schon in Zeitschriften veröffentlicht, Graf?“

Ich holte ein wenig Atem.

„Der bin ich nicht, Herr Doktor“, sagte ich dann abermals.

„Sehen Sie mich doch an! ... Sehen Sie, ich bin ein Mensch wie Sie... Meine Aufgabe ist, Sie baldmöglichst zu heilen, weiter nichts“, sagte der Doktor mild und fast bittend.

Plötzlich beugte ich mich ganz nahe an sein Gesicht, daß er ein wenig zuckte, und schrie laut und immer lauter: „Sie sind der größte Verbrecher! Sie heilen nur, damit man uns wieder als Kanonenfutter brauchen kann! Sie sind schlimmer als jeder General und Kaiser, denn Sie benützen Ihre Wissenschaft nur, damit es wieder Leute zum Umbringen gibt! ... Die Generale, der Kaiser, die ganzen Kriegsherren handeln, wie sie es gelernt haben, aber Sie – Sie, Sie haben etwas anderes gelernt und lassen sich zur größten Schandtat benützen. Sie machen zu Tode Geschundene wieder lebendig, damit man sie wieder morden, wieder zerfetzen kann! ... Ein Zuhälter sind Sie, eine Hure sind Sie!“

Der Arzt war bestürzt aufgesprungen und faßte mich zitternd an. „Beruhigen Sie sich, Graf! Sie sind schwer krank!“ Er war selber ratlos und stotterte. Aber ich schwieg nimmer. Auch ich war aufgestanden und brüllte auf ihn ein. Eine maßlose Wut hatte mich erfaßt.

Die Türe ging auf.

„Sie sind vollkommen zerrüttet, Graf!“ sagte der Arzt und führte mich zur Türe. Zwei Wärter standen bereits mit meinen Sachen da. Die Schwestern sahen beängstigt herein, gedrängte Gesichter von Kranken sah ich undeutlich dahinter. Ich war still und schlotterte, der weiße Schaum stand mir auf den Lippen. „Sie kommen in eine Heilanstalt“, sagte der Arzt tonlos, und die Wärter nahmen mich in ihre Mitte.

Oskar Maria Graf, *Wir sind Gefangene*. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt, 1926

Kurt Tucholsky (1890-1935)

Auf den Scheiterhaufen der Bücherverbrennung landeten Tucholskys Werke als Belege für „Frechheit und Anmaßung“, die „Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist“ vermissen ließen. Mit spitzer Feder hat der promovierte Jurist Tucholsky unermüdlich gegen Militarismus und Nationalismus angeschrieben. 1929 zog er sich nach Schweden zurück, wo er sich nach seiner Ausbürgerung 1935 das Leben nahm.

Kleine Begebenheit

Der Strumpfwirker und der Bauerssohn waren in der Nacht von einem Ackergraben in den andern geklettert – warum sie es getan hatten, wußten sie nicht. Man hatte ihnen gesagt, sie sollten es tun. Herren, die lesen und schreiben konnten, hatten es ihnen gesagt. Im andern Ackergraben hatte man sie gleich angehalten, in derselben Nacht noch, und, weil sie fremdfärbte Kleider anhatten, sie sehr geschlagen und in ein Haus gesperrt. Nachher saß ein Advokat hinter einem Tisch – er war so froh, hinter diesem Tisch sitzen zu dürfen! – und schrieb auf, was der Strumpfwirker und der junge Bauer zu sagen wußten. Da war noch ein Gastwirt, der schlug sie, wenn sie nicht genug sagten. Ein Besucher kam zu ihnen und sagte, man würde sie töten – und zwei Leute, ein Steinklopfer und ein junger Mensch, der noch keinen Beruf hatte und bei den Eltern lebte, bewachten sie von Stund an.

Vierundzwanzig Menschen wurden benötigt, um die beiden totzuschießen. Es meldeten sich, freiwillig, achtzig. Achtzig – darunter waren Verheiratete und Ledige, Stille und Freche, Kräftige und Schlappe – sonst brave Leute, die keinem etwas zuleide taten, und die nur so gern einmal dabeisein wollten, um zu sehen, wie das wäre, wenn einer totgeschossen würde. Mehr: die ihn selbst totschießen wollten. Denn es war erlaubt... Befehligt wurden sie von einem Kohlenhändler.

Am Morgen dieses Tages erschien der traurige Zug auf dem ungeheuern Schneefeld südlich des Dorfes. Voran der Bauer und der Strumpfwirker, zwischen zwei Leuten von denen, die man aus den achtzig ausgesucht hatte; ein Arzt aus einer großen Stadt, der dergleichen noch nicht gesehen hatte und gleichfalls begierig war, es zu sehen; und der Kohlenhändler mit seinen Leuten. Die beiden in dünnen Jacken zitterten vor Kälte und Todesfurcht. Der Zug machte hinter den Scheunen halt. Der Advokat, der mitgegangen war, zeigte den beiden ein Papier; aber sie froren und konnten auch nicht lesen. Man stellte sie an kleine schwarze Pfähle. Der Kohlenhändler sagte zu seinen Leuten, sie sollten ihre Gewehre laden. Er sagte es sehr laut, obgleich er nahe bei ihnen stand. Er hätte gewünscht, daß ihn seine Frau so sähe, wie er, der sonst Kohlen verkaufte, hier zwei Leute totschießen durfte. Die Schüsse knallten. Die beiden fielen um wie leere Säcke. Der Arzt aus der großen Stadt ging hin und sah sich genau ihre Wunden an. Dann verscharrte man sie.

Ich habe vergessen zu erzählen, daß alle verkleidet waren: die Gerichteten als serbische, die Henker als deutsche Soldaten.

Kurt Tucholsky, 1921

Zu den von den Nazis unterdrückten Schriften gegen Krieg und Gewalt gehören auch Walter Mehrings kritische Gedichte („Lied der Hakenkreuzler“, 1931), Alfred Polgars Glossen und Satiren („Hinterland“, 1929), Leonhard Franks Novellen („Der Mensch ist gut“, 1919), Rudolf Franks Jugendroman „Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß“ (1931), Jaroslav Haseks „Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ (1926) und Arnold Zweigs Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ (1927)

Erich Kästner (1899-1974)

Dass die Bücherverbrennung sich nicht auf Prosawerke beschränkte, beweisen u. a. die Gedichte von Erich Kästner. Sein erster Gedichtband („Herz auf Taille“) erschien 1928, der vierte („Gesang zwischen den Stühlen“) kam – so Kästner selbst – Ende 1932 „gerade noch zur Bücherverbrennung zurecht.“

Kästners Gedichte zeigen nach Auskunft ihres Verfassers, „wie ein junger Mann durch Ironie, Kritik, Anklage, Zorn und Gelächter zu warnen versuchte.“ Seine „Zeitgedichte gegen Zeitgeschichte“ wenden sich gegen militärische Menschenverachtung, die Idealisierung des Kriegserlebnisses und die Militarisierung der Gesellschaft.

Fantasie von übermorgen

Und als der nächste Krieg begann,
da sagten die Frauen: Nein!
und schlossen Bruder, Sohn und Mann
fest in der Wohnung ein.

Dann zogen sie, in jedem Land,
wohl vor des Hauptmanns Haus
und hielten Stöcke in der Hand
und holten die Kerls heraus.

Sie legten jeden übers Knie,
der diesen Krieg befahl:
die Herren der Bank und Industrie,
den Minister und General.

Da brach so mancher Stock entzwei.
Und manches Großmaul schwieg.
In allen Ländern gab's Geschrei,
und nirgends gab es Krieg.

Die Frauen gingen dann wieder nach Haus,
zum Bruder und Sohn und Mann,
und sagten ihnen, der Krieg sei aus!
Die Männer starrten zum Fenster hinaus
und sahn die Frauen nicht an...

Erich Kästner, Lärm im Spiegel, 1929



Heinz Kiwitz (in N. Marceau, „Cinq Ans de Dictature Hitlerienne“) Paris, 1938

Adrienne Thomas (1897-1980)

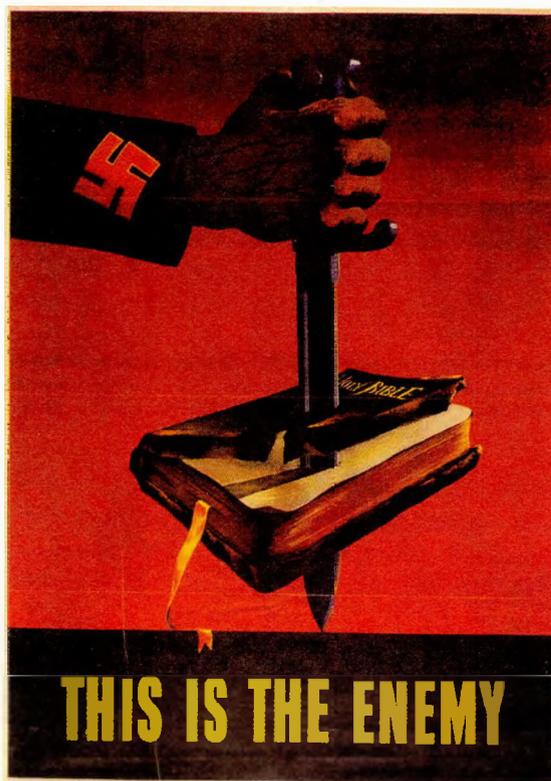
„Die Katrin wird Soldat“ heißt der populäre Anti-Kriegs-Roman der aus Lothringen stammenden Autorin Adrienne Thomas. Das Buch war vor 1933 in einer Millionenaufgabe verbreitet und in 15 Sprachen übersetzt. Beginnend mit Katrins 14. Geburtstag gibt es von 1911 bis 1916 die Aufzeichnung eines Mädchens wieder, das von seinen Alltagserfahrungen in Metz berichtet. Katrin erlebt mit, wie ihre deutschen und französischen Freunde in das Spannungsfeld des Ersten Weltkriegs geraten und gegen einander kämpfen müssen.

Adrienne Thomas floh als verfolgte Autorin über Wien nach New York.

19. September 1914. Immer dasselbe doppelseitige Bild: Oben auf dem Bahnsteig ausziehende, singende, nichtsahnende junge Menschen – unten in der Baracke die Zurückgekehrten mit blutleeren Gesichtern, zerschmetterten Gliedern. Die Ausziehenden werden neuerdings mit Musik zur Bahn gebracht, fahren mit Musikbegleitung aus der Halle. Wiederkommen tun sie geräuschlos. Und wir gehen auf Zehenspitzen. Wenn einmal einer sagt: „Ach, Fräulein, Sie waren damals droben, wie ich ausgerückt bin – gelt, da hab ich anders ausgesehen –“ dann fühlt man sich mitschuldig am Elend dieser Menschen.

23. September 1914. (...) Auf der Bahn Hochsaison. Transportzüge. Später Verwundete. Was mag hier los sein? Sie nehmen alle Truppen um Metz weg. Sind sie ihrer Sache hier oben so sicher? (...) Die Soldaten wußten natürlich wie immer nichts über ihr Reiseziel, die Offiziere vermuteten Belgien oder Österreich. „Vom Krieg wissen wir eigentlich am wenigsten, wir machen ihn nur“, sagte mir lachend ein bärtiger Hauptmann.

Adrienne Thomas, Die Katrin wird Soldat, 1930
(nicht mehr im Buchhandel erhältlich)



Amerikanisches Kriegsplakat, 1943

Ernst Toller (1893-1939)

Ernst Toller gehörte zu den prominenten Bühnenaudoren der Weimarer Republik. Nachdem er sich 1914 freiwillig an die Front gemeldet hatte, ließen ihn seine Kriegserlebnisse zum Pazifisten werden. In den politischen Wirren nach Kriegsende wurde Toller erstmals verhaftet, weil er sich an Streikaktionen beteiligt und Texte aus seinem Anti-Kriegs-Drama „Die Wandlung“ verteilt hatte. Wegen seiner führenden Rolle in der Münchener Räterepublik verurteilte ein Standgericht den Schriftsteller 1919 zu fünf Jahren Festungshaft. Im Gefängnis schrieb Toller mehrere Bühnenstücke, darunter das Drama „Hinkemann“, das die Nazis als „eine einzige unflätige Verhöhnung des deutschen Kriegs-verletzten“ anprangern sollten. – Tollers Autobiographie „Eine Jugend in Deutschland“ konnte im NS-Staat nicht mehr erscheinen und wurde 1933 in Amsterdam veröffentlicht. Das Vorwort schließt mit dem Satz: „Wer in solcher Zeit schweigt, verrät seine menschliche Sendung.“ Es folgt die Datumsangabe „Am Tag der Verbrennung meiner Bücher in Deutschland“. – Ernst Toller war unter den ersten Regimekritikern, die im August 1933 ausgebürgert wurden. Über die Schweiz, Frankreich und England emigrierte er in die USA, wo er sich in einem New Yorker Hotel 1939 das Leben nahm.

Hinter unseren Linien ist ein französisches Flugzeug brennend abgestürzt. Der Apparat war zertrümmert, der Führer verkohlt, nur die gelben Juchtenstiefel blieben unversehrt. Jetzt trägt sie der Gefreite vom zweiten Geschütz, er paradiert damit vor den französischen Mädchen im Dorf, „Comme elles sont chiques“, lachen die Mädchen, „Franzä“, lacht der Gefreite, und erzählt, wie er sie erobert hat, „Flieger bum, kaput.“ Die Mädchen blicken stumm und ängstlich zu Boden.
– Flieger kaput, la France kaput, sagt der Gefreite.
– Jamais, sagt zornig das Mädchen.
– Ich und du amour, sagt der Gefreite.

In den Feuilletons der Zeitungen sind die Franzosen eine degenerierte Rasse, die Engländer feige Krämerseelen, die Russen Schweine; die Sucht, den Gegner herabzusetzen, zu beschimpfen und zu besudeln, ist so widerwärtig, dass ich in einem Aufsatz, den ich dem „Kunstwart“ schicke, mich gegen diese Haltung, die uns selbst herabsetzt, wehre, der Redakteur schickt das Manuskript mit vielen gewundenen Phrasen zurück, man müsse auf die Volksstimmung Rücksicht nehmen. Dabei ist diese Volksstimmung in der Heimat gezüchtet, die Frontsoldaten „spucken darauf“.

Ernst Toller, Eine Jugend in Deutschland, 1933

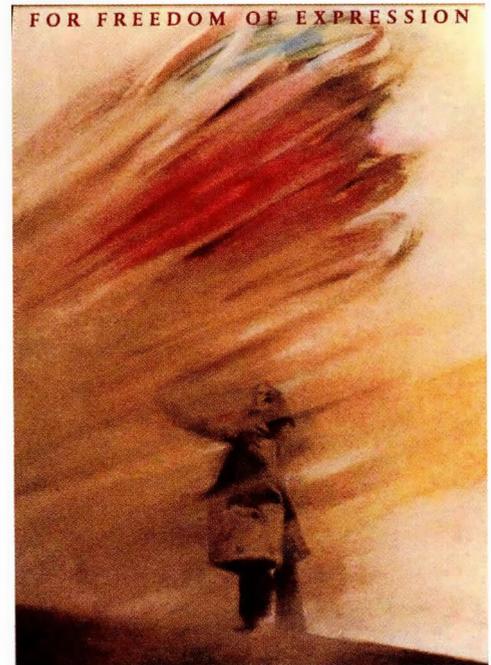
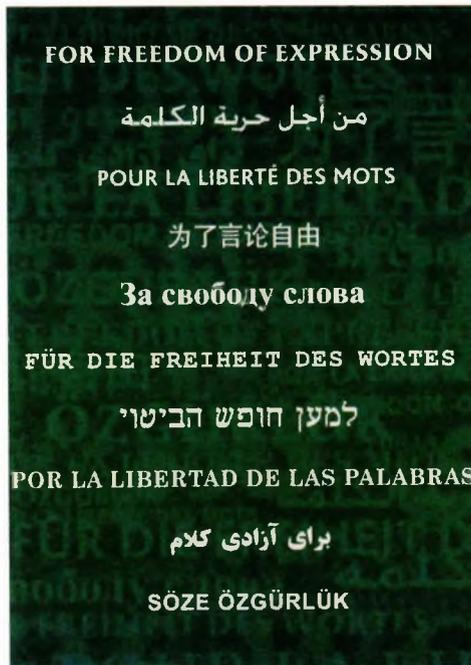
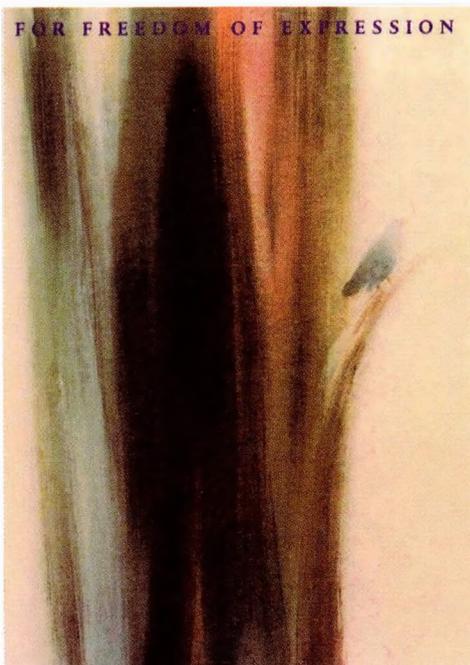
„Im Westen nichts Neues“

Ein Anti-Kriegsfilm wird verboten

1930 verfilmte „Universal“ in Hollywood Erich Maria Remarques Anti-Kriegs-Bestseller „Im Westen nichts Neues“ (All Quiet on the Western Front, Regie: Lewis Milestone). Die Uraufführung im Berliner Mozartsaal wurde zum Schauplatz inszenierter Krawalle: Während auf der Straße 2000 Nazis gegen den Film protestierten und den Verkehr lahm legten, sorgten verbündete Störer im Saal für Panik, indem sie weiße Mäuse losließen, Stinkbomben warfen und Schlägereien provozierten. Wegen Störung der öffentlichen Ordnung sprach die deutsche Filmprüfstelle am 11.12.1930 ein Aufführungsverbot für ganz Deutschland aus. Carl von Ossietzky kommentierte: Die Republik...hat kampfflos eine Position geräumt. „Dieser Film hätte von ihr mit den Zähnen verteidigt werden müssen.“

Die Reaktion auf den Remarque-Roman (1929) war von Anfang an gespalten, je nachdem ob sich Vertreter einer nationalen oder eher linken Literaturkritik zu Wort meldeten. Der Rezensent des „Völkischen Beobachters“ brachte seine Empörung unmissverständlich zum Ausdruck: „Das ganze Buch ist eine krampfhaftige Betrachtung des Krieges durch eine Abortbrille...Es ist ein jauchzende Entschuldigung der Deserteure, Überläufer, Meuterer und Drückeberger und somit ein zweiter Dolchstoß an der Front, an den Gefallenen aber eine Leichenschändung...“ Ernst Toller dagegen empfahl: „Dieses Buch sollte in Millionen Exemplaren verbreitet, übersetzt, in den Schulen gelesen, von allen den Krieg bekämpfenden Gruppen gekauft und verschenkt werden...“ Tollers Urteil hat sich durchgesetzt, obwohl „Im Westen nichts Neues“ am 10. Mai 1933 zu den Titeln gehörte, die bei keiner Bücherverbrennung fehlten.

Zum Weiterlesen: Jürgen Serke, Die verbrannten Dichter. Lebensgeschichten und Dokumente, Beltz & Gelberg, Weinheim 1992 (Jubiläumsausgabe mit CD 2002)



Motive aus einer Postkarten- und Plakatserie vom P.E.N.-Zentrum Deutschland: Zu beziehen über www.pen-deutschland.de

Verfolgte Schriftsteller heute

Die Unterdrückung des Wortes

Von Harald Gesterkamp

Für Aung Myint sollen sich erst am 13. September die Gefängnistore wieder öffnen. Nicht in diesem Jahr allerdings – und auch nicht im nächsten. Wenn der Dichter und Journalist aus Birma nicht begnadigt oder irgendwann von einer neuen Regierung rehabilitiert wird, dann muss er noch 18 Jahre hinter Gittern bleiben. Denn am 14. September 2000 wurde Aung Myint zu 21 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Der in Birma – oder Myanmar, wie die Militärherrscher das Land seit einigen Jahren nennen – sehr bekannte Autor hat in den vergangenen Jahren viele Gedichte und Erzählungen über das tägliche Leben im Land geschrieben. Er hat aber auch, und das dürfte ihn bei den Machthabern unbeliebt gemacht haben, die Informationsabteilung der „Nationalen Liga für Demokratie“ (NLD) geleitet. Diese von der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi angeführte Partei hat zwar 1990 die Wahlen in Birma klar gewonnen, konnte aber die Macht nie antreten, weil die Armeeführung die Regierungsgebäude nicht räumte. Stattdessen gehen die Militärs immer wieder gegen NLD-Mitarbeiter vor. Aung Myint ist nur eines der Opfer: Seine drakonische Haftstrafe geht auf Presseerklärungen, angebliche Kontakte zu ausländischen Nachrichtenagenturen und Diplomaten sowie natürlich auf seine Werke zurück. „Wo bleiben Bewegungs- und Meinungsfreiheit im Goldenen Land?“, fragte er kurz vor seiner Festnahme in einem Essay. Die Richter haben seine Frage auf ihre Weise beantwortet.

Aung Myint ist einer von 1.153 Autoren und Autorinnen, für die sich der PEN-Club im vergangenen Jahr eingesetzt hat.

Rund 700 von ihnen sind im Gefängnis, andere wurden bedroht, entführt, ermordet, sind nach einer Festnahme „verschwunden“, mussten sich verstecken oder wurden zwangsweise ins Exil geschickt. Unter ihnen sind Journalistinnen und Schriftsteller, Lyrikerinnen und Verfasser wissenschaftlicher Texte, Übersetzerinnen oder Filmkritiker. „Als Sprachrohr für Demokratie sind Autoren von Menschenrechtsverletzungen besonders betroffen“, weiß Karin Clark, Vizepräsidentin des PEN und Beauftragte der Kampagne „Writers in Prison“. „Wer offen als Gegner einer autoritären Regierung auftritt, oder von Machthabern als Fürsprecher des Terrorismus gebrandmarkt wird, ist immens gefährdet“. Die vom PEN dokumentierten Opfer der staatlichen Repression stammen aus allen Teilen der Welt. Besonders viele kommen aus China, Weißrussland, Vietnam, dem Iran, oder auch aus Ägypten.

So wie Salah al-Din Muhsin, der bei harter Zwangsarbeit für drei Jahre ins Gefängnis musste. Bei seinen Festnahmen im März und Dezember 2000 wurden auch mehrere Bücher des Ägypters beschlagnahmt. Muhsins schriftliche Auseinandersetzungen mit der islamischen Religion – ein Buch von ihm heißt „Erinnerungen eines Moslems“ – weichen von der Staatslinie ab. Nach Auffassung der Richter in Kairo gefährdeten sie den sozialen Frieden. Die falsche religiöse Interpretation reichte als Haftgrund – nicht nur bei ihm. Manchmal ist es schlicht der Besitz des falschen Buchs – etwa der Bibel, die in mehreren Ländern verboten ist (siehe Kasten).

Verschärfung durch den 11. September

Nach dem Fall der Mauer hatte man weltweit gehofft, dass ein Siegeszug der Meinungsfreiheit beginnt. Erst gab es auch positive Auswirkungen. In der Sowjetunion öffneten sich die Gefängnisse, und viele Schriftsteller wurden auch im PEN aktiv. „Über die Jahre betrachtet hat das Ende des Ost-West-Konfliktes aber keinen Durchbruch gebracht“, ist Karin Clark inzwischen ernüchtert. Dass die Zahl der dokumentierten Schriftsteller, die bedroht und inhaftiert werden, nicht sank, könnte aber auch daran liegen, dass inzwischen die Informationskanäle von Organisationen wie dem PEN, der „Reporter ohne Grenzen“ oder von amnesty international im Zuge des Mauerfalls gerade nach Osteuropa besser geworden sind. Vielleicht, so deuten es Sprecher der Organisationen an, werde deshalb Unterdrückung aus früheren Sowjetrepubliken wie Usbekistan bekannt, die sonst verdeckt geblieben wäre.

Negative Auswirkungen hatte hingegen der 11. September 2001. „Unter dem Deckmantel der Terrorismus-Bekämpfung haben viele Staaten die Repression wieder angezogen“, bedauert Clark. „Die Zahl der Fälle, bei denen sich der PEN für verfolgte Kollegen einsetzen musste, hat seitdem um etwa 25 Prozent zugenommen“. Andersdenkende würden unter Druck gesetzt. „Das geht bis hin zu Maulkorbgesetzen, auch in den USA“, beklagt sie. In den westlichen Ländern nehme außerdem die Bereitschaft ab, akut bedrohten Schriftstellern ein sicheres Exil anzubieten.

Als „Terrorist“ dürfte den chinesischen Behörden auch der uigurische Schriftsteller Tohti Tunyaz gelten. Der Historiker und wissenschaftliche Autor sitzt zurzeit eine elfjährige Gefängnisstrafe ab. Sein Vergehen: Kritische Artikel über die Lage der muslimischen Uiguren in China. Von den Machthabern in Peking werden die Aufständischen dort (und oft auch ihre vermeintlichen Unterstützer) als Terroristen bezeichnet. Seit dem 11. September sind die internationalen Proteste gegen das Vorgehen der chinesischen Behörden in der Unruheprovinz nahezu verstummt.

Wer sich für bedrohte Kollegen einsetzt, kann ebenso unter Druck geraten. Der iranische Schriftsteller und Übersetzer Nasser Zarafshan hat Familien ermordeter Intellektueller vor Gericht vertreten. Zarafshan ist angesehenes Mitglied der Iranischen Schriftstellervereinigung Kanoon. Sein rechtsanwaltliches Wirken kam den religiösen Machthabern ungelegen. Die Konsequenz: Der Autor und Anwalt muss unter anderem wegen der Verbreitung von Staatsheimnissen für fünf Jahre ins berüchtigte Evin-Gefängnis in Teheran.

Zensur und Publikationsverbote sind daneben vergleichsweise harmlose Methoden, um missliebige Stimmen zum Schweigen zu bringen. Inszenierte Bücherverbrennungen wie unter den Nazis gibt es heute offenbar nicht mehr. Doch werden bei Bedarf Zeitungen und Fernsehsender geschlossen, Bücher verboten und das Internet zensiert. Wer das zu umgehen versucht, riskiert sein Leben.

Erfolgreiche Proteste

Der PEN protestiert, wie auch die Reporter ohne Grenzen und andere Verbände, mit Briefen an Behörden und Staatschefs. Parallel dazu organisieren die Mitarbeiter öffentlichen Druck über Presseerklärungen, Publikationen oder Aktionen. Ergänzend dazu versucht man, Politiker oder Kulturgrößen zu überzeugen, auf Reisen Schicksale von verfolgten Autoren anzusprechen. Manchmal mit Erfolg: Als der Literaturnobelpreis-

träger Günter Grass kürzlich in den Jemen fuhr, erreichte er, dass ein bis dahin verbotenes Buch von Wajdi al-Ahdal vom „Index“ gestrichen wurde. In dem Werk soll der mittlerweile im Exil lebende Autor die Würde Gottes und die Traditionen des Landes verletzt haben. Al-Ahdal beschreibt den Alltag in der Stadt Sanaa. Für Islamisten und Behörden war das Anlass zu einer Hetzkampagne gegen den Schriftsteller gewesen.

Dass sich Druck lohnt, weiß auch Renate Schneider vom Arbeitskreis „Journalisten und Schriftsteller“ der Menschenrechtsorganisation amnesty international (ai). „Jedes Jahr zur Frankfurter Buchmesse geht unsere Gruppe mit Petitionen und Appellen an die Öffentlichkeit.“ Den Erfolg solcher Aktionen belegen die Magazine der Journalistengewerkschaften DJV und verdi. In Kooperation mit ai stellen sie Schicksale verfolgter Autoren vor. Eine Auswertung zeigt: In mehr als der Hälfte der Fälle konnte durch Druck auf Regierungsbehörden erreicht werden, dass Journalisten freigelassen wurden oder die Drohungen aufhörten.

Riskanter Bibelbesitz

Nicht nur das Verfassen von regimekritischen Texten, ihr Besitz kann ebenso gefährlich sein. Das gilt auch für das meistverbreitete Buch der Welt, die Bibel. Denn nicht in jedem Land ist das Buch der Bücher willkommen.

So gibt es nach einer Auflistung der Organisation „Offene Grenzen“ 34 Länder, die die Verbreitung von Bibeln beschränken. In neun von ihnen ist der Besitz von Bibeln in der Heimsprache grundsätzlich verboten, darunter Nordkorea, Saudi-Arabien, Libyen, Somalia und die frühere Sowjetrepublik Turkmenistan. Andere Länder wie China, Birma, Vietnam, Laos, Katar oder das streng buddhistische Bhutan dulden zwar den privaten Besitz von Bibeln, erlauben aber keine Einfuhr aus dem Ausland. In all den genannten Ländern werden Christen in ihrer Religionsausübung behindert.

Entsprechend gefährlich kann der Besitz, die Herstellung oder auch der Schmuggel von Bibeln sein. Im Juni 1998 beispielsweise wurden in der saudi-arabischen Hauptstadt Riad nach Informationen von amnesty international ungefähr 30 christliche Arbeits-Migranten festgenommen, nachdem man vor einem Haus eine Bibel gefunden hatte. Laut Rainer Killus von „Offene Grenzen“ soll es in Nordkorea sogar Todesurteile für Bibelbesitz gegeben haben. Wegen der Abschottung des kommunistischen Landes lassen sich solche Informationen aber nicht überprüfen.

Killus berichtet auch von einem weiteren drastischen Beispiel: Wegen der illegalen Einfuhr von 33.000 Bibeln nach China wurde der aus Hongkong stammende chinesische Christ Li Guangqiang im vergangenen Jahr zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Im Februar dieses Jahres wurde er allerdings vorzeitig freigelassen. Mehrere Organisationen versuchen über versteckte Kuriere, Bibeln in die betreffenden Länder zu schicken.

H.G.

Märchenbuch und Mate-Tee

Anstatt als Zivi in Deutschland, arbeitete unser Autor als Freiwilliger in Argentinien

Text und Fotos von Fabian Erik Schlüter

Mit dem „Anderen Dienst im Ausland“ überspringt man Grenzen – die zwischen Staaten wie die Eigenen. Und kann obendrein noch was Gutes tun. Ein kleiner Rückblick.

Es regnet. Seit Stunden und pausenlos. Es ist Nacht und kalt und der Kleinbus des Heims muss einen riesigen Umweg machen, weil die meisten Strassen nicht geteert sind und sich bei diesem Wetter in unüberwindbare Matschpisten verwandeln. Ich lehne mich auf meine prall gefüllte Reisetasche während mir die Direktorin, Tochter deutscher Einwanderer, erzählt, dass die Schokolade hier miserabel schmeckt, auch wenn Milka draufsteht. Im schwachen Licht der Straßenlaternen sehe ich die Gebäude des Zentrums von Baradero an mir vorbeihuschen, eingehüllt in einen dichten Schleier aus dicken Regentropfen. Eine seltsam ungestaltliche Atmosphäre. Mein erster Tag in Argentinien.

Dass ich meinen Zivildienst im Ausland machen wollte, war für mich irgendwie schon an dem Tag klar, als ich zum ersten Mal von dieser Möglichkeit hörte. „Anderer Dienst im Ausland“ heißt das dann. Ein Jahr lang in ein fernes Land ziehen, eine neue Kultur kennen lernen, zwischen Schule und Studium etwas ganz anderes erleben, ganz woanders – da musste ich nicht lange nachdenken, das war gleich beschlossene Sache. Einfach war es nicht an eine Stelle zu kommen, dutzende Bewerber pro Posten sind keine Seltenheit, viele Stellen gibt es nicht. Aber es hat doch geklappt: ein Kinderheim in einem Städtchen namens Baradero, Argentinien, Provinz von Buenos Aires, nur 150 Kilometer entfernt von der Hauptstadt.

Tausend Fragen gleichzeitig

Ich laufe zögerlich die Treppe hinunter zur Küche, die gleiche, die ich in der Nacht zuvor zum ersten Mal mit all meinem Gepäck auf dem Rücken erklommen hatte. Einigermaßen ausgeschlafen, hungrig und mit trockenem Mund. Als ich in der Küche ankomme, sehe ich schon die Kinder, die mit ihren großen Augen neugierig aus dem Speisesaal rüberlinsen. Die Direktorin schleift mich vor die Kinder und stellt mich vor: „Das ist unser neuer Freiwilliger, der Fabian. Wenn bei ihm das Essen im Magen ankommt, hat er schon wieder Hunger“. Diese Anspielung auf meine Größe werde ich im Laufe des Jahres noch einige Male von ihr zu hören bekommen; jetzt lachen die Kinder und klatzen begeistert. Stellen mir tausend Fragen gleichzeitig und ich kann nur verlegen lächeln

und mit den Schultern zucken. Die vier Jahre Spanisch-AG waren umsonst, scheint mir.

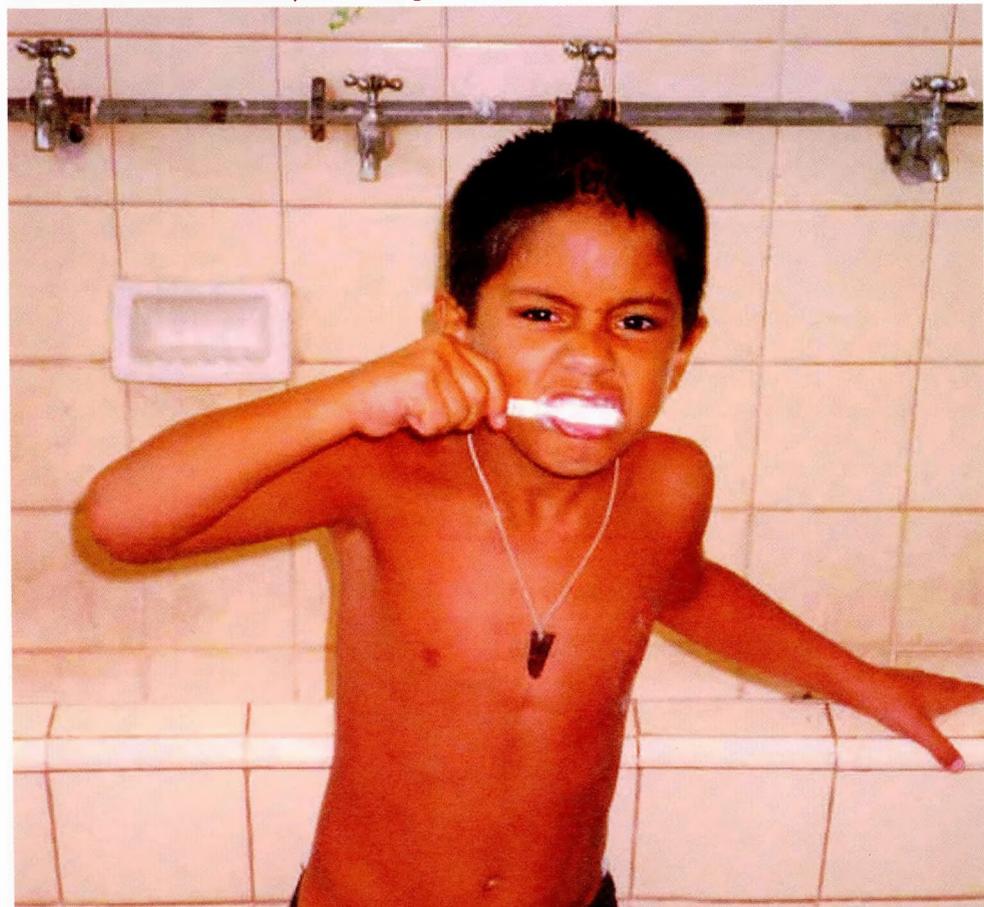
Der einzige Freiwillige bin ich nicht im Heim, dem „Hogar German Frers“: Zwei deutsche Jungen, zwei deutsche Mädchen und zwei Däninnen teilen mit mir ihre ersten Erfahrungen und beklagen sich, dass es hier nichts zu schaffen gibt. Hier rennen so viele Erzieher rum, Köchinnen, Wasch- und Putzfrauen, Hausmeister, Bauern, Sportlehrer – wir kommen uns ein wenig überflüssig vor. Den Däninnen hat die Direktorin gleich gesagt, dass sie sie gar nicht hier haben wollte. Mich teilt sie für die ersten Monate immerhin dem Hausmeister zu, und weil das Heim so alt sei und immer alles kaputt gehe, werde ich da genug Arbeit haben. Gleichzeitig versäumt sie es nicht, während unseres Einführungsgesprächs über die drei männlichen Erzieher zu lästern, die evangelische Kirche in Buenos Aires, Träger des Heimes, anzuprangern und sich selbst als tapfere Einzelkämpferin in der feindlichen Wildnis darzustellen.

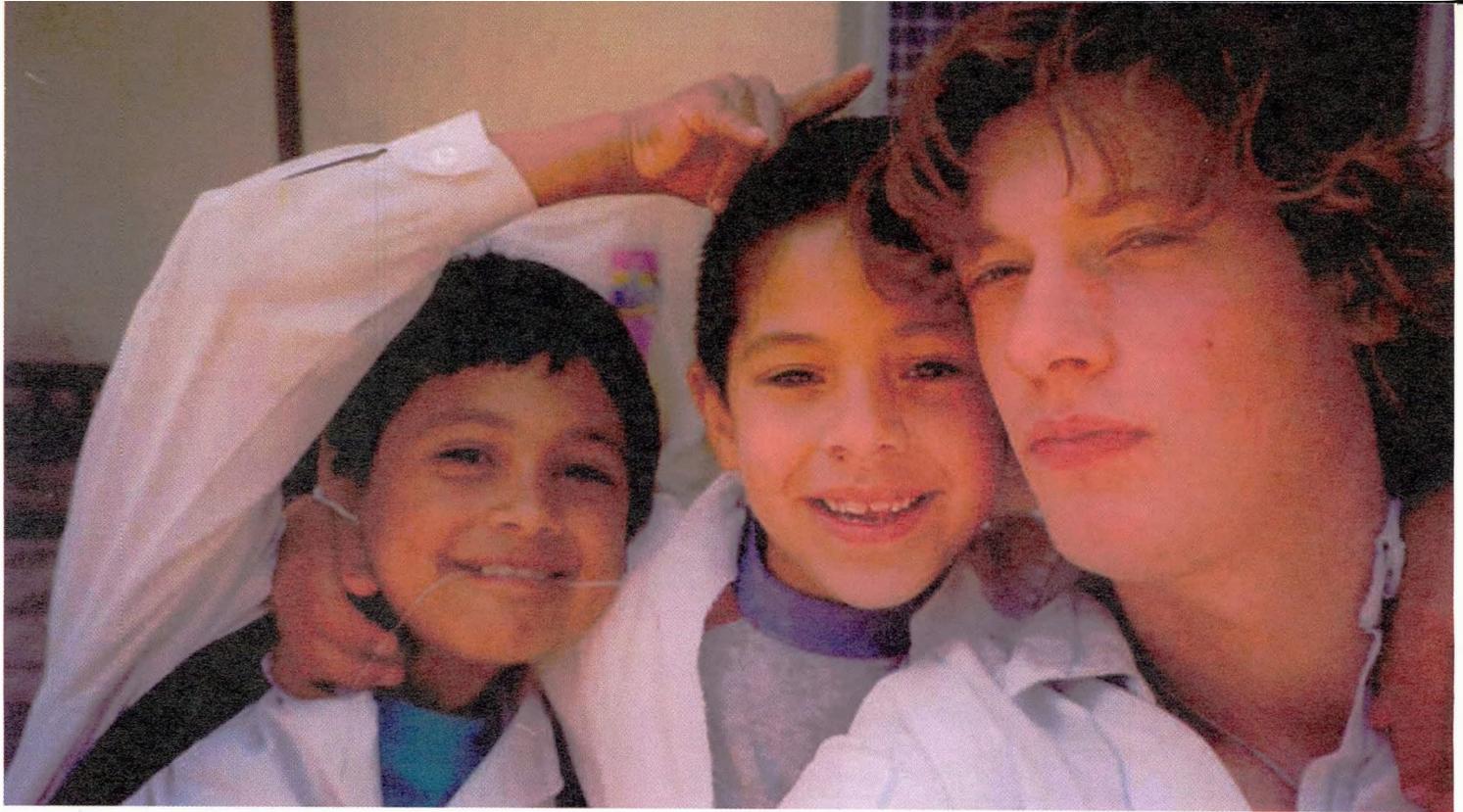
Später dann, als ein Erzieher nach dem anderen entlassen wird, kommt mehr Arbeit, und Verantwortung auf uns zu, manchmal vielleicht zuviel. Aber es ist schöner, erschöpft ins Bett zu fallen, als nach einem Tag Däumchendrehen.

Oft sitze ich in meinem Zimmer und schaue raus durch das große Glasfenster, wenn es draußen regnet, sich alles in trostloses Grau und in Matsch zu verwandeln scheint. Fühle mich leer, vielleicht einsam. Nach Hause will ich trotzdem nie. Ich war doch gekommen, um zu helfen. Weil ich es für wichtig hielt, in ein anderes Land zu gehen und ein Beispiel dafür zu geben, dass wir alle miteinander auskommen und für einander da sein können, ganz egal, ob wir einen deutschen Pass haben oder einen argentinischen oder was auch immer. Aber so leicht war das dann doch nicht.

Man kann wohl sagen, dass das Heim zwar wunderschön gelegen war in dieser ländlichen Region, in der der Horizont unerreichbar fern zu liegen scheint und der Himmel sich in unendlicher Größe über uns öffnet, dass es aber

Schwerstarbeit: Auch Zähneputzen will gelernt sein.





Den weißen Mantel für die Schule muss sich jedes argentinische Kind überziehen.

nicht unbedingt reibungslos funktionierte. Nicht wenige würden sagen: dass es überhaupt nicht funktionierte. Was die Direktorin wollte, hat keiner je verstanden. Die Erzieher hatten freie Hand im Heim – und entschieden sich, nichts zu machen, wenn es nicht unbedingt notwendig erschien. Saßen am allerliebsten zusammen, plaudernd, lästernd, Mate-Tee trinkend, immer wieder einen verstohlenen Blick auf die blaue Wanduhr werfend, die ihnen viel zu langsam voranschritt und sie viel zu spät in den Feierabend entließ.

Kein Konzept

Für einen Freiwilligen ist das vielleicht das Schwierigste: Wenn in einem Kinderheim kein Konzept darüber existiert, wie man die Kinder großziehen will. Wenn keiner einem hilft, oder Anstöße gibt, oder Probleme bespricht, oder einfach mal lobt, wenn das Bastelprogramm gut gelaufen ist. Wenn der eine sagt: wecken, der andere: weiterschlafen lassen, und der dritte schon auf die Frühstücksglocke eindrischt. Wenn man nicht weiß, ob man einem Jungen, der wieder ausgebüchst ist und mit seiner Steinschleuder Vögel von den Strommasten schießt, jetzt gut zureden soll, ihn ins Zimmer sperren muss, oder lieber zur Erzieherin rennt, die dann eh hocken bleibt und höchstens die Hände über dem Kopf mit den weit aufgerissenen Augen zusammenschlägt und so was stöhnt wie: Ach, schon wieder der Carlitos. Außerdem ist man ja ein reicher Deutscher, der nach ein paar Monaten das sinkende Schiff wieder verlässt und direkt zurückfliegt in ein gemütlicheres Leben, und der Neid darüber schimmert regelmäßig durch, z.B. aus den Kommentaren der Erzieher und ihrer Art, uns alleine zu lassen. Oft frage ich mich, warum ich ausgerechnet hier gelandet bin, in dieser Hochburg der Intrigen und des Chaos.

„Wir können so ungerecht sein, wenn wir das Sagen haben“

Irgendwann habe ich dann angefangen umzudenken. Mit meinem Ergeiz, alles zu verbessern, hatte ich mir das Leben selber schwer gemacht, mir oft die Zähne ausgebissen an Dingen, die ich nicht ändern konnte. Ich war nur ein Freiwilliger, kein Pädagoge, noch weniger Direktor. Es war nicht meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Regeln eingehalten wurden, wenn es sonst allen egal war. Gemotzt wurde schon genug, dafür brauchte man mich nicht. Stattdessen wollte ich ein guter Freund für die Kinder sein, einer, der Spiele vorschlägt aber auch bei ihren Spielen mitmacht, der ihnen einen Gefallen tut ohne lange zu zögern. Der zuhört und selber erzählt, oder ein Märchenbuch auspackt und vorliest. Ein gut gelaunter Freiwilliger ist allemal hilfreicher als einer, der sich zu wichtig nimmt oder die ganze Zeit verbittert seinen Träumen vom perfekten Programm hinterher hechelt. Manchmal – zu oft – habe ich diese guten Vorsätze vergessen und einem kleinen Kerl die Ohren lang gezogen, anstatt meinen Fehler einzusehen. Wir können so ungerecht sein, wenn wir das Sagen haben.

Bedingungslose Liebe für diese Kinder, habe ich gemerkt, das ist so wichtig und manchmal so sauschwer. Geduldig zu bleiben – so oft ein Kraftakt. Aber es lohnt sich. Wer einmal neben einem Kind einschläft, während es dir die Backe kraut, der weiß das. Wer die Kinder vor Freude schreien hört, weil du sie mit dem Kleinbus ins Dorf fährst, wird nicht daran zweifeln. Ich glaube, es gibt nichts Schöneres als ein lachendes Kind. Es ist jedes Mal etwas Überwältigendes.

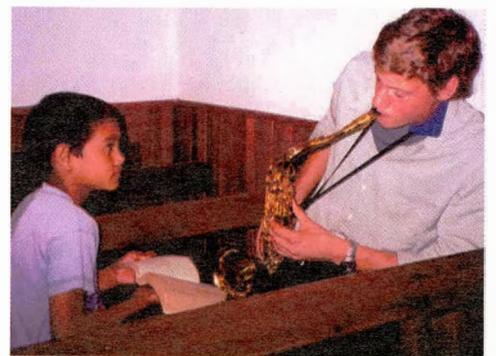
Das sind die Erinnerungen, die überwiegen. Meine Fehler habe ich nicht vergessen, ebenso wenig die Enttäuschungen und Augenblicke der Verbitterung. Aber sie sind nur ein kleiner Teil des Ganzen, der an Bedeutung verliert neben so vielen schönen Erfahrungen.

Alternative zum Zivildienst

Der „Andere Dienst im Ausland“ (ADiA) ist eine Alternative zum Zivildienst gemäß Artikel 14 b Zivildienstgesetz. Er dauert zwei Monate länger als der Zivildienst, zurzeit also mindestens 12 Monate. Wichtig ist, einen anerkannten, in Deutschland ansässigen Trägerverein zu finden, der den Freiwilligen ins Ausland schickt; sonst ist der ADiA nicht gültig.

Der ADiA wird unentgeltlich geleistet. In der Regel kommt der Trägerverein zusammen mit dem Partner im Ausland für Versicherung, Unterkunft und Verpflegung auf. Alle weiteren Kosten muss der Freiwillige tragen; dazu baut er sich normalerweise einen Spenderkreis auf. Während der Ableistung des ADiA wird das Kindergeld weiter gezahlt.

Alle wichtigen Informationen sowie eine Liste mit den anerkannten Trägervereinen gibt es auf der Internetseite des Bundesamtes für den Zivildienst unter www.zivildienst.de/index5.htm



Musikalische Umrahmung bei der Konfirmation einiger Heimkinder. Der Blick des kleinen Gehilfen – zweifellos die Krönung einer Saxofonistenkarriere.

http://franziskanerbrueder.orden.de

Jesus von Nazareth und Franziskus von Assisi sind für uns Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz Vorbild und Richtschnur zur Gestaltung unseres Lebens in brüderlicher Gemeinschaft.
Motivation auf diesem Weg ist uns die gemeinsame Suche nach Gott.
Dadurch wird Dein Lebensweg zum:

VOLLTREFFER

ORDENSBRUDER

Als Männer die zusammen leben, beten und arbeiten versuchen wir unsere Ideale ins Heute zu übertragen und engagieren uns deshalb für Mitmenschen, die am Rande der Gesellschaft leben, behindert oder krank sind.

Kontakt:
Br. Bonifatius, St. Marienwörth, 55543 Bad Kreuznach
br.bonifatius@marienwoerth.de Tel.: 0671 / 372 306

Quartalschrift des kirchlichen Entwicklungsdienstes

der überblick

Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit

Migration
Eine Welt der Nomaden

Afrika wandert
1x Europa und zurück

Das para
Schmieröl für Entwicklung

Einwanderung
Mehr Markt für Migranten

Transnationale Räume
Heute hier, morgen dort

Angen Unde a
Job-Gewinn in TV-Show

Amerbya See
Hunger in Indien

Migration

Das „überblick“-Jahresabonnement (4 Ausgaben) kostet € 19,00, ermäßigt € 16,00, Einzelheft € 5,50 zuzügl. Versandkosten.

☎ 040 / 34 14 44 FAX 040 / 35 38 00
e-mail: ueberblick@t-online.de

der überblick

✉ Postfach 30 55 90
20317 Hamburg

Ausbildung

zur Erzieherin | Altenpflegerin
Heilpädagogin | Diakonin
Krankenpflegerhelferin
Diplom-Sozialpädagogin
Diplom-Sozialarbeiterin

zum Erzieher | Altenpfleger
Heilpädagogen
Diakon | Krankenpflegehelfer
Diplom-Sozialpädagoge
Diplom-Sozialarbeiter

Hephata
Diakonie

Tel.: 06691 - 18 - 1239 · www.hephata.de

Fundierte Ausbildung: Diakonin, Diakon!

Sie sind interessiert an einer Tätigkeit im kirchlichsozialen Bereich zwischen 17 und 30 Jahre alt Angehörige/r einer evangelischen Kirche

Sie haben mindestens einen Mittleren Schulabschluss

Sie finden bei uns Ausbildungen zu staatlich anerkannten Fachberufen eine fundierte theologisch-diakonische Qualifikation gesicherte Anstellung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern eine diakonische Lebens- und Lerngemeinschaft

Sie arbeiten dann in der kirchlichen Jugend- und Gemeindegarbeit der diakonischen Kinder- und Jugendhilfe Einrichtungen für Menschen mit einer Behinderung Krankenhaus oder Altenpflege

MENSCHEN AN INHRER SEITE
RA

Die Rummelsberger

Diakonenschule Rummelsberg
Rummelsberg 35
90592 Schwarzenbruck
Telefon 09 128/50 22 22
Fax 09 128/50 24 80
www.diakon.de

FACHHOCHSCHULE NORDHESSEN

Fern- oder Präsenzstudium

► Dipl.-Betriebswirt/in ► Dipl.-Physiotherapeut/in*
► Dipl.-Wirtschaftsjurist/in ► Dipl.-Ergotherapeut/in*

*Fernstudium nur für staatl. gepr. Therapeuten

Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

► Physiotherapeut/in ► Masseur/in
► Ergotherapeut/in ► Logopäde/in ► Kosmetiker/in
► Biologisch- ► Pharmazeutisch-techn. Assistent/in
► Techniker/in (Umweltschutz, Maschinentchnik)
► Ass. Wirtschaftsinformatik ► Informationstech. Ass.
► Tech. Assistent/in (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien)
► Grafikdesigner/in i. V.

Bundesweite Studien- und Ausbildungsorte
Ortstarif: 01801 500 555 blindow.de oder diploma.de

Infos · Anzeige
Tel. 040/48 75 76

zivil

RODMANN + PARTNER
HAMBURG

Ein Unternehmen der Amadeus-Gruppe

**Steuer
Fachschule**
Dr. H. W. Endriss

Der sichere Weg zum Erfolg

Die Spezial-Schule für Fort-
und Weiterbildung im Steuer-,
Rechnungswesen und Controlling

In kürzester Zeit zum Ziel!

BFD-
Förderung
möglich.

Grundlehrgänge

„Buchführung, Steuern, Kostenrechnung“

Bilanzbuchhalter

Euro-Bilanzbuchhalter • Controller

Steuerberater • Steuerfachwirt

Steuerfachangestellte

Fernlehrgänge

AUSFÜHRLICHE INFORMATIONSENTWÜRFE

Bernhard-Feilchenfeld-Straße 11 • 50969 Köln • Tel.: (0221) 936 442-0
Fax: (0221) 936 442-33 • www.steuerfachschule.de • info@steuerfachschule.de



Diakonin / Diakon

Diakoninnen und Diakone haben vielfältige Aufgaben in Gemein-
den und diakonischen Einrichtungen. DiakonInnen haben eine dop-
pelte Qualifikation:

eine kirchlich anerkannte diakonisch-theologische Ausbildung und
eine mindestens 3-jährige staatlich anerkannte Ausbildung in ein-
em Sozialberuf

Ausbildungsvoraussetzungen: mind. Mittlere Reife, evangelisch
Wir bieten: 1 Jahr Grundseminar mit gemeinschaftlichem Leben
und Lernen mit Praktikum in der Kreuznacher Diakonie; **Unterricht**
in Dreitägesseminaren; Wohnen im Einzelzimmer, 211 Euro Entgelt,
sozialversichert

3-4 Jahre soziale/pflegerische Fachausbildung als ErzieherIn, Kran-
kenschwester/pfleger, AltenpflegerIn, SozialpädagogIn, o.ä.

2 Jahre berufsbegleitendes diakonisch-theologisches Ober-
seminar

Für BewerberInnen, die bereits einen Sozialberuf haben, bieten wir
die Diakonenausbildung als Weiterqualifizierung an.

www.diakonenschule.de

Tel.: 0671 - 605 3266 mail: stahlmi@kreuznacherdiakonie.de
Diakonenschule • Bösgrunder Weg 12 • 55543 Bad Kreuznach

Diakonenschule-Stiftung Kreuznacher Diakonie

Physikalisch Technische Lehranstalt

Chancen
mit mittlerer
Reife

Physik

Mikroelektronik

Informatik



www.ptl.de

Feldstraße 143
22880 Wedel
Tel.: 04103 / 80 48 - 0
Fax: 04103 / 80 48 - 39

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Intensivkurse, Einzelunterricht,
Sprachtraining für den Beruf

Perelingu - Sprachreisen

Varziner Straße 5
12159 Berlin

Tel. 030-851 80 01

Fax 030-851 69 83

Elite-Ausbildung zum

„DIGITAL ARTIST“

Jetzt bewerben!

Info: www.filmschool.de



WAS BIN ICH?



Katja Albrecht,
Studentin der Diakonenschule mit halber
Arbeitsstelle in den Neinstedter Anstalten,
im sozialen Bereich, z. B. der Altenpflege
oder Behindertentherapie

DIAKONIN

Bewerben Sie sich! Um eine Ausbil-
dung für Ihre ganz persönliche Perspektive.
Für eine Ausbildung zur
Diakonin oder zum Diakon.

Neinstedter Anstalten – Evang. Stiftung
Diakonenschule Lindenhof
Lindenstraße 22 · 06502 Neinstedt/Harz

Tel.: (03947) 99-130 · Fax: (03947) 99-131
E-mail: J.Wendt@Neinstedter-Anstalten.de
www.neinstedter-anstalten.de

Wählen Sie Ihr Bildungsziel:

www.blindow-schulen.de

AUSBILDUNG

staatl. gepr. Berufe:

- **Gesundheitsberufe:**
 - Altenpflegerin
 - Ergotherapeutin (WFOT anerk.)
 - Physiotherapeutin
 - Logopädie
 - Masseur/med. Bademeisterin
 - Rettungsassistentin
- **Hotel/Tourismus:**
 - Tourism.-, Hotelmanagement
 - Touristikassistentin
- **Naturwissenschaft/EDV:**
 - Technische Assistenten
 - Pharmazie – PTA
 - Biologie – BTA
 - Chemie – CTA
 - Informatik – ITA
 - Wirtschaftsinformatik

FORTBILDUNG

- **Staatl. gepr. Technikerin**
 - Bau • Elektro • Kfz-Technik
 - Maschinenbau • Medizin • Umwelttechnik
- **Staatl. gepr. Betriebswirtin**
Controlling, Marketing, Finanz
- **Staatl. gepr. Hotelbetriebswirtin**
- **Kfz-Sachverständige**

free
call 0800-
2546369
BLINDOW

SCHULORTE

9x in Deutschland:

- **SCHULEN DR. BLINDOW STADTHAGEN***
- **HANNOVER***
- **BÜCKEBURG***
- **HALLE/SAALE***
- **Therapeutische Lehranstalten DR. BLINDOW**
- **MINDEN**
- **HANNOVER**
- **WESTFALEN-AKADEMIE**
- **DORTMUND LIPPSTADT**
- **VAP VOGTLAND-AKADEMIE PLAUEN**
- **BK BERUFSAKADEMIE KASSEL**

* mit Wohnheimen

Zentrale: Hüttenstraße 15 • 31655 Stadthagen • Fax 0 57 21/97 41-71

Das zivile Rätsel 2003-zwei

Von Michael Wilke

Auch diesmal fordert unser Rätsel Eure Fähigkeit heraus, um die berühmte Ecke zu denken. Das Lösungswort, das sich auch auf das Dossier dieser Ausgabe bezieht, ergibt sich aus den farbigen Feldern, von oben nach unten gelesen.

Waagrecht

- 1 Hochgelegener Elemente-Speicher
- 11 Martin teilte ihn im November
- 12 Hessisches Schlagerradio in öffentlich-rechtlicher Hand
- 14 Ist er oder sie bewegt, ist er oder sie so
- 16 Beschreibt die Zusammensetzung von drei Komponenten
- 17 Es ist englisch
- 18 24 Stunden Urlaub
- 19 Machen Geschriebenes zum vielfältigen Ausdruck fähig
- 21 Eine ganz normale Null
- 22 Kein er, keine sie, sondern etwas dazwischen
- 23 Kurze Tageszeitung
- 24 Der Beginn jeder Konversation oder jedes Schriftverkehrs, vollendet in 38 SENKRECHT
- 26 Zirkulierende Körperflüssigkeit zum Transport von Sauerstoff
- 28 Wettkampf: Wackliger Transport von Zerbrechlichem
- 30 Welch ein Wahnsinn – ist doch so?!
- 31 Raummeter, Renten- oder Reichsmark
- 32 Der Heiligen Schrift erster Teil
- 33 Weiblicher Vorname

- 35 Welch ein Katzenjammer
- 37 Wer diese künstlerisch-musikalische Darbietung so vor seinem Auge passieren lässt, schwelgt in Erinnerung
- 38 Bestimmter Artikel im vierten Fall vor Haag
- 39 Wird oft anstelle von 30 WAAGERECHT gebraucht
- 41 Ein klitzekleines Wörtchen ist hier einzutragen
- 43 Der Part eines von mehreren Hinterbliebenen am Nachlass
- 45 Das S in S.P.Q.R.: Staatsrat zur Vertretung des Volkswillens im alten Rom.
- 46 Unter Umständen findet ihr diese beiden Buchstaben auch ohne Hilfe
- 47 Gemeinsamkeit zwischen John und Raab's Ex-Praktikanten
- 49 Selen periodisch
- 50 Inhalt von 1 WAAGERECHT bei Minusgraden
- 51 Je nach dem kassiert ihr dafür 1 oder 11 Punkte

Senkrecht

- 1 Sammelpunkt vor einem Arztbesuch
- 2 Bekommst Du sie, wird Dir bange
- 3 Beim Würfeln ist zum Beispiel 2-3-4-5 eine solche kleine
- 4 Alkalische Lösung von Reinigungshilfen in Wasser
- 5 Am Aschermittwoch tritt dieser alljährlich zurück
- 6 Koffein in Teeblättern
- 7 Hat man die Wahl, gibt man seine Stimme ihnen

- 8 virtuelle Realität mal kurz verkehrt
- 9 Deutscher Fluss-Abschnitt zwischen Ober- und Nieder-
- 10 ugs. Urwüchsig
- 11 Dieser Eder hat einen Rotschopf
- 13 Mit englischem Ausradieren schwammen sie auf der Abba-Welle der frühen 90er Jahre
- 15 23 WAAGERECHT aus Mainhatten
- 20 Ex-Russen-Herrscher
- 25 Europas Initialen
- 26 Teerartige Masse
- 27 Eine macht noch keinen Haufen, aber gemeinsam schultern sie größere als Ameisen
- 29 War Anfang des Jahres ein Hit für alle Verliebten und Robbie
- 34 Schülervertretung
- 36 Schlüssel in jedem schwedischen Möbelpaket
- 37 In Vinyl lässt sie Nadeln klingen
- 38 Siehe 24 WAAGERECHT
- 40 Liegen bei 28 WAAGERECHT auf dem Löffel
- 42 Gut _____ lautet ein Gruß unter Schwimmern
- 44 Turn- und Sportverein
- 45 Ruf in größter Not
- 48 Titan zweibuchstabig

	1	2	3	4	5		6	7	8	9		10
11							12					13
14						15				16		
17				18								
19			20				21			22		
23			24			25			26			27
28							29		30			
31				32			33	34				
	35	36					37					
38				39	40				41			42
43			44					45				
		46			47		48				49	
50										51		MW 2003

Bitte das Lösungswort auf dem Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben und an uns abschicken:

Redaktion zivil
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

oder per E-Mail auf unserer Internetseite www.zivil.de >Kontaktformular>Mitteilung. Bitte die Absenderangabe nicht vergessen! Einsendeschluss ist der 23. Juni.

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Freiabo für ein Jahr

Der Tropfen sprengt den Fels

Von Jörg Benzing

Der Streit um den Neubau der Orgel für die Frauenkirche in Dresden ist entschieden. Eine Straßburger Firma erhielt den Zuschlag und baut eine moderne Orgel und keine Barockorgel. Der Orgelbaumeister plant ein Instrument, mit dem nicht nur Bach, sondern auch Musik aus neuerer Zeit gespielt werden kann. Sein Vater hatte die heute renommierte Firma 1953 gegründet und wurde dabei von einem Elsässer Arzt unterstützt, der auch ein hervorragender Organist war. Als dieser in jungen Jahren, nach seiner Konfirmation, vom Klavier- auf den Orgelunterricht umsteigen durfte, „ging ein im Stillen gehegter Traum in Erfüllung“, schrieb der von uns gesuchte 49-jährige damals, im Jahre 1924.

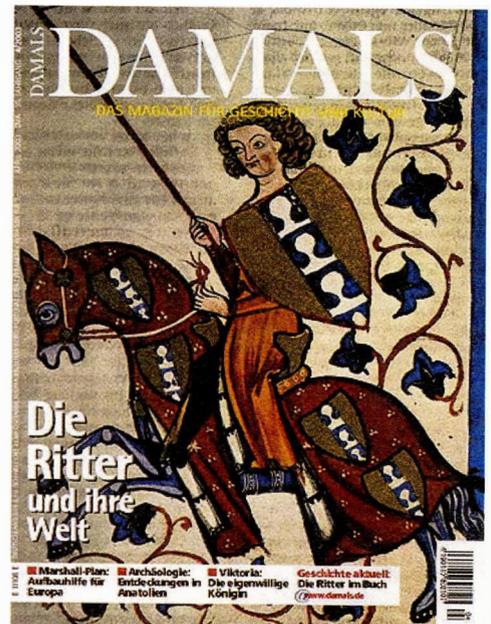
Schon bald begleitet der musikbegeisterte Gymnasiast das Requiem von Brahms und erfährt „die Wonne, die ich seither so oft durchgekostet habe, die Orgel in den Klang von Orchester und Chor hineinfluten zu lassen.“ Dennoch rückt er nicht die Musik ins Zentrum seines Lebens, sondern studiert Theologie. Aber er spürt, dass auch das nicht alles sein kann. „Immer klarer wurde mir, dass ich nicht das innerliche Recht habe, meine glückliche Jugend, meine Gesundheit und meine Arbeitskraft als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.“ Wer viel Schönes im Leben erhalten habe, müsse entsprechend viel davon hergeben. Von Kind an vom Leid in der Welt ergriffen, will er helfen, wo er am besten kann. Der 21-jährige Student beschließt in den Pfingstfe-

rien „bis zum dreißigsten Jahre dem Predigeramt, der Wissenschaft und der Musik zu leben“. Danach will er sich in den Dienst des Nächsten stellen. Diesem Vorsatz bleibt er treu. Er studiert Medizin mit dem klaren Ziel, als Arzt sein „Wirksamkeit zu beginnen“. Von Missionaren erhält er Berichte über eine Region, wo dringend jemand gebraucht werde, um Malaria, Schlafkrankheit und Elephantiasis zu behandeln. Und so macht er sich mit seiner Frau auf den Weg dorthin.

Anfangs praktiziert er in einem Hühnerstall. Jeden Morgen trägt ein Helfer den Wartenden die Hausordnung vor. Ganz oben steht: „Es ist verboten, in der Nähe des Doktorhauses auf den Boden zu spucken.“ Am Tag behandelt er 30 bis 40 Kranke.

Viereinhalb Jahre dauert der erste von insgesamt 14 Einsätzen. Um das Geld für einen Neubau aufzubringen, gibt er in Europa Orgelkonzerte. Auch die Einkünfte aus seinem erfolgreichen Buch über Bach verwendet er für sein Werk. Dafür setzt er sich mit beharrlicher Kraft ein. „Einem Wassertropfen sieht man keine Macht an. Wenn er aber in den Fels spalt gelangt, und dort Eis wird, sprengt er den Fels,“ sagte er einmal.

Wer war's?



6-monatiges „DAMALS“-Abo zu gewinnen!

Wir verlosen unter den richtigen Einsendungen, wieder mit freundlicher Unterstützung des DVA-Verlags, ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift „DAMALS – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur“

Das Lösungswort des zivil-Rätsels 1/03 war LOESUNG.

Die drei Gewinner der Büchergutscheine sind Johannes Keil aus Göttlin, Markus Wettstein aus Zimmern und Selim Karatas aus Stuttgart.

Die gesuchte Person bei „Wer war's?“ ist Willy Brandt.

Das „DAMALS“-Abo hat Johannes Mayer-Lindenberg aus Hamburg gewonnen.

Gratulation! Alle Gewinner werden von uns benachrichtigt.

Das Lösungswort von Seite 32 lautet:

□ □ □ □ □

Wer war's? Der gesuchte Name von Seite 33:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

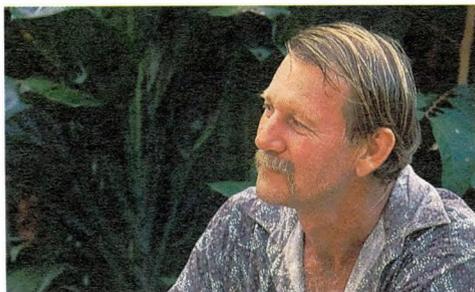
Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob... Sagen Sie uns die Meinung!



Ein Bayer gräbt nach Gold

Text und Fotos von Roland Hanewald

Aussteiger



Ganz jung ist er nicht mehr – aber die Liebe zu seinem Gastland ist nicht erlahmt: Der Aussteiger Simon Scheibenzhuber

Eigentlich ist der Bananenhafen Golfito an der Pazifikküste von Costa Rica ein elendes Kaff. Doch der Ort liegt an einer bezaubernden Meeresbucht, dem Golfo Dulce („Süßer Golf“), überall grünt pralle Natur, und viele hübsche Mädchen gibt's dort auch. Wenn man als Seemann nach langer Reise mit dieser geballten Ladung konfrontiert wird, kann es schon mal

zum Ausraster kommen... Nicht nur das. Die gesamte Zona del Sur (Südzone) Costa Ricas, zu der das Häfchen gehört, gilt als eine der schönsten Regionen der Welt. Ein Stück Erde zum Verlieben.

Dieser Eindruck vertieft sich, wenn man über den süßen Golf nach Puerto Jiménez auf die vis à vis liegenden Osa-Halbinsel setzt. Auf dieser wiederum befindet sich der Corcovado, der wohl prächtigste Nationalpark des Landes, 1973 etabliert und über 40 000 Hektar groß. Das gebirgige Innere wird auch „Costa Ricas Amazonien“ genannt, was schon etwas heißen will. Die wohl größte Artenvielfalt der Erde ist hier zu finden.

In die Golfito-Küste Costa Ricas kann man sich schon verlieben



Ein Seemann steigt aus

In dieses Paradies verschlug es Simon Scheibenzhuber an Bord eines Frachters. Schon als jungen Kerl hatte es den gebürtigen Bayern, Jahrgang 1950, hinaus in die Ferne gezogen. Er heuerte als Schiffskoch an und befuhr elf Jahre lang die sieben Meere. In Golfito war die Reise zu Ende. Der Smutje, rettungslos der Magie des süßen Golfs verfallen, ließ seine Töpfe und Pflanzen stehen und stieg aus in die schöne neue Tropenwelt. Das ist schon ein paar Jährchen her: Der Ausstieg des Kochs vollzog sich 1977.

Natürlich ging das nicht so Hals über Kopf. Erst wurde ordnungsgemäß abgemustert, und dann wanderte Simon mit korrekt gestempelten Papieren nach Costa Rica ein. Und dort ist er noch heute. Doch der Anfang war schwer. Verdammst schwer. Es gab keine Arbeit, nichts, womit man hätte Geld verdienen können. Fünf Jahre schlug sich der Aussteiger mit seinen Ersparnissen durch. Dann, kurz vor dem Aus, wurde auf der Osa Gold gefunden.

Der junge Bayer war von der ersten Stunde an dabei. Zunächst als Betreiber einer kleinen Kneipe in Rincón am Golfo Dulce, in der die Oteros mit ihren Funden prahlten. Die waren zunächst noch ganz bescheiden. Doch in den Jahren 1981-82 brach ein Goldrausch von ungeahnter Dimension los. Aus den Urwaldflüssen der Osa wurde das Metall schaufelweise zutage gefördert, darunter massive Nuggets von der Größe einer Faust. Tausende von Goldsuchern aus aller Welt strömten in das wilde Gelände.

Glück im Dschungel

Der Kneipier, mittlerweile mit einer Costaricanerin verehelicht, konnte sich diesem Sog nicht entziehen. Wer will noch Gläser spülen, wenn Goldstaub auf dem Tresen glitzert! Wieder einmal ließ Simon Scheibenzhuber alles stehen und liegen und ging in den Dschungel am Rio Tigre, um das große Glück zu machen. geht, der rauen Realität der Welt den Rücken

Fortsetzung Seite 38



Mit etwas „Farbe“ (Fachausdruck) in der Goldpfanne begann es...

Almeyers Wahn

Wenn ihn in seinem Inselparadies der Katzenjammer beutelte, kam Horst zu Bewusstsein, wie unerreichbar weit laue Abende der Konversation mit ausgesuchtem europäischem Publikum entfernt lagen. Die possierliche Buhle, die er sich im Rotlichtviertel der Großstadt aufgebabelt hatte, verstand nur von einem etwas, und nicht mal das besonders gut. Zumindest hatte sie keine Einwände gegen die Beinprothese ihres Lovers, Andenken an einen Autounfall. Doch die Stammeldialoge, die Hitze, die Sandfliegen, das fußwarme Bier, der ewige Reis mit Trockenfisch – das alles ging Horst auf die Nerven und schliß sie rasierklingendünn. Auch die Joints, die er sich regelmäßig reinzog, trugen zu keiner Besserung bei. Zunehmend kam es zu Streitereien. Schließlich brannten ihm alle Sicherungen durch, und er vermöbelte im Vollrausch die Gefährtin. So dumm war die auch wieder nicht, sich das widerspruchslos gefallen zu lassen. Um es Horst heimzuzahlen, setzte sie die Drogenfahndung auf ihn an. Die Narcs kamen, eine ganze Bootsladung, und sie hielten sich gar nicht erst damit auf, den chaotischen Haushalt zu durchsuchen. Sie hatten ihre Instruktionen und gingen pfeilgerade auf das Kunstbein los. Dort wurden sie fündig. Es waren tüchtige Polizisten, die schon manchen Fall gelöst hatten, wie sich an ihren Goldkettchen und Rolex-Uhren erkennen ließ. Sie alle vergnügten sich ein wenig mit der Informantin und nahmen Horst dann fest, damit er seine Bank in Deutschland verständigen konnte. Als das Konto leer war, wurde Horst abgeschoben.

Das war das Ende seines Traums, auf einer tropischen Insel einen „Beach Resort“ für europäische Kundschaft zu errichten.

Es handelt sich um eine wahre Begebenheit. Egal, wo genau sich die Sache abspielte, und egal, wie „Horst“ in Wirklichkeit heißt. Er war einer jener zahlreichen Flüchtlinge aus dem Speckgürtel der Europäischen Union, die nach exotischen Gefilden emigrieren, um sich, ausgerüstet mit Ersparnissen oder einer Frührente, in Selbstfindung und -verwirklichung zu ergehen. In den wenigsten Fällen ist diese Suche nach einer besseren Welt erfolgreich. Viele Auswandererschicksale erinnern eindringlich an jenes des unglückseligen Kaspar Almeyers, der, tragische Romanfigur Joseph Conrads („Almeyers Wahn“), im früheren Niederländisch-Indien das große Geschäft machen wollte und, von Stufe zu Stufe sinkend, sein Leben letztlich verschliss. Man stößt in überseeischen Ausländergemeinden (bereits auf Mallorca beginnend) auf die närrischsten „Geschäftsideen“ und glühendsten Erwartungen künftigen Reichtums. Da wird aus Zappetrieb in die aberwitzigsten Projekte „investiert“, da entstehen Partner- und anschließend bittere Feindschaften, wenn wieder einmal ein Imperium untergeht, woran natürlich immer der andere schuld ist. Da muss gebaut und „entwickelt“ werden – es kann doch nicht alles so primitiv bleiben, wie man es bei Ankunft entzückt vorgefunden hatte!

In der Realität sehen sich sogar diejenigen, die nicht ans Geschäftemachen denken, sondern sich nur ein wenig Harmonie und heile

Welt erhoffen, zumeist schwer enttäuscht. In den Expat-Ghettos, entstanden, weil der Fremde auf ewig Fremder bleibt, blüht der Klatsch, mit Genuss hintergeht und denunziert man einander. Das ist die Folge des erzwungenen Nichtstuns, gegen dessen Öde selbst Putz- und Bauwut, regelmäßiges Kampftrinken und das übliche technisch gestützte Zeittotschlagen mit Waffen wie Windsurfbrettern und Speedbooten nichts hilft – es ist alles so sinnlos. An chronischer tropischer Neurasthenie leidet auf Dauer die Mehrzahl der Expatriaten. Oh Herr, gib uns Arbeit! Nicht die Arbeit im Sinne des existenziellen Erhalts gilt der Mehrzahl der Industriemenschen als nobelster Lebenszweck, sondern der „Besitz“ der Arbeit im Sinne einer „Stelle“. Arbeit haben ist so gesehen wichtiger als Arbeit verrichten.

Selbst im tropischen Paradies regieren die Götzen Tüchtigkeit und Nützlichkeit, diktieren „Freizeitbeschäftigungen“ und verbauen die Freiheit. Viele Emigranten haben sich dieserart selbst eingemauert und empfinden ihr freies Aussteigerleben bedrückender als die bisherige „spießige“ Berufsroutine. Was letztlich folgt, ist ein verbitterter Ausstieg aus dem Ausstieg mit extrem schwierigen Neueinstieg – oft als permanenter Sozialfall – in der alten Heimat.

Einige wenige schaffen es. Sie sind atypisch, aber – siehe „Ein Bayer gräbt nach Gold“ – glücklich, und kaum einer von ihnen möchte je zurück. Wer es aus dieser Sicht unbedingt einmal versuchen will, lese den Artikel jedoch lieber noch einmal von vorn.

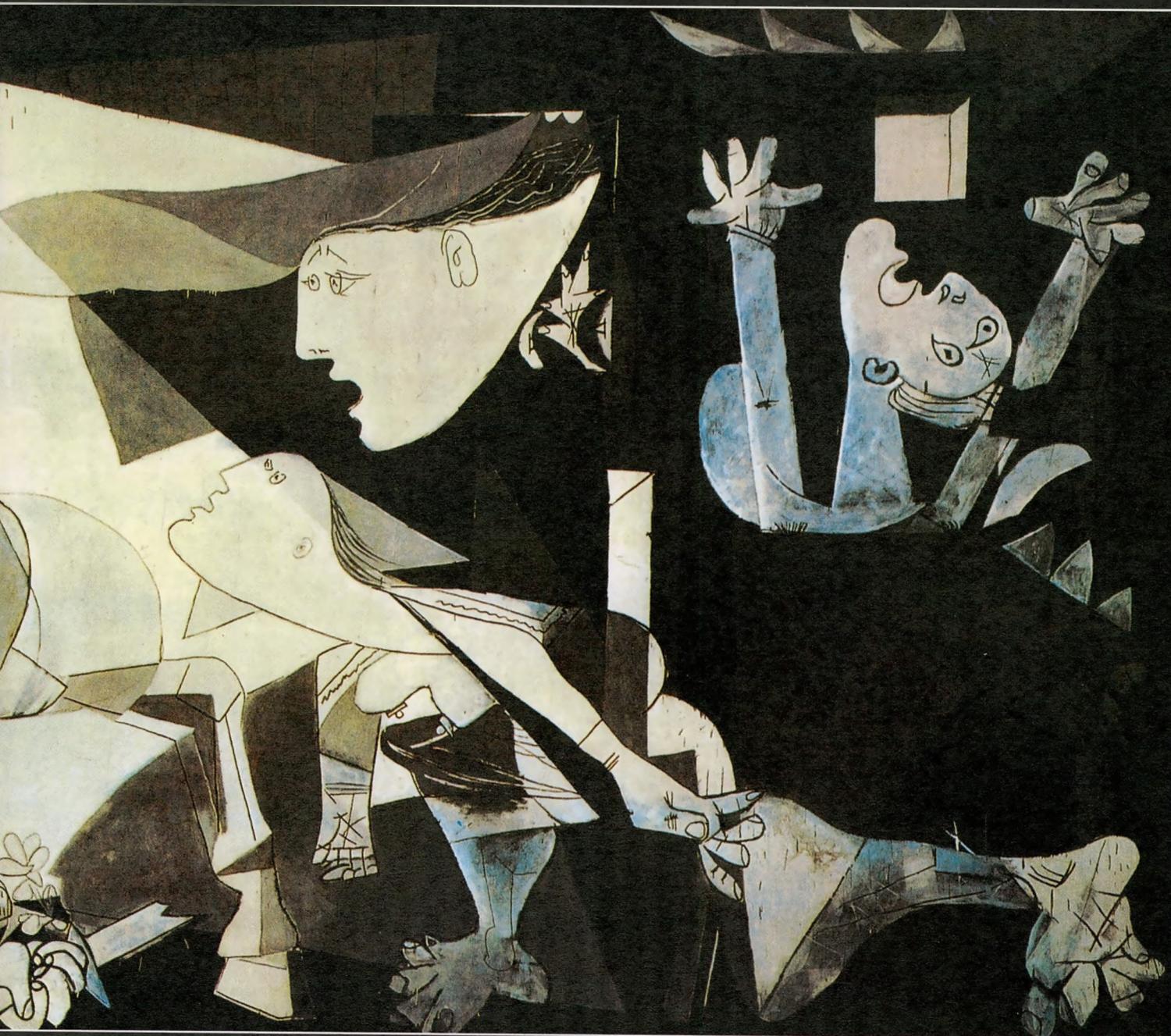


Pablo Picasso: „Guernica“ 1937

Paris, 1. Mai bis 4. Juni 1973, Öl auf Leinwand, 349,3 x 776,6cm, Zervos IX.65, Madrid, Museo Nacional del Prado, Cason del Buen Retiro

Als der amerikanische Außenminister Colin Powell vor dem Sicherheitsrat der UNO Anfang Februar den US-Angriffskrieg gegen den Irak ankündigte und seine Legitimierung durch den Sicherheitsrat einlegte, wurde für seinen Auftritt vor der Weltpresse der Vorraum des Sitzungssaales „mediengerecht“ ausgestattet. „Mediengerecht“, das hieß vor allem, dass ein in diesem Raum hängender Wandteppich hinter einem blauen Stoff mit UNO-Logo versteckt wurde. Was dem Blick der Fernsehkameras der Welt auf diese Weise entzogen wurde, war eine Tapiserie, die einem berühmten Friedensbild nachempfunden ist – der Friedensikone „Guernica“ des spanischen Künstlers Pablo Picasso. Offenbar hätte diese Darstellung zu sehr an die Realität des Krieges erinnert, den Bruch der UN Charta durch die USA zu deutlich gemacht. Dabei war ja die UNO gegründet worden, um die „Geißel des Krieges“ zu überwinden. Und Pablo Picassos Antikriegsikone „Guernica“ – als Kunstteppich gestiftet in den 1980er Jahren von der Rockefeller-Familie – sollte im UN Gebäude die Erinnerung an die Gräueltaten des Krieges wach halten.

„Guernica“ ist wohl das bekannteste Anti-Kriegs-Kunstwerk des 20. Jahrhunderts. Es erinnert an die Massaker des spanischen Bürgerkrieges, an die „heilige“ baskische Stadt Guernica. Diese Stadt wurde am 26. April 1937 innerhalb von dreieinhalb Stunden total zerstört. Es war die deutsche Flieger-Legion „Condor“, die – von Pforzheim aus gestartet – diesen Terrorakt der Bombardierung verübte. Picasso stellte sich damals auf die Seite der rechtmäßigen republikanischen Regierung. Er malte dieses Bild für die Weltausstellung in Paris 1937. Er hat sieben Fassungen entworfen, bis er innerhalb von fünf Wochen die Endfassung vollendete.



Das Bild „Guernica“ ist eigentlich ein „profanes Triptychon“, ein dreiteiliges weltliches Altarbild, in der Tradition von Velasquez, Goya, Rubens und Otto Dix: Die Welt wird auf dem Altar des Krieges geopfert.

„Guernica“ ist ein allegorisches Bild. Mit symbolischen Mitteln will es die Schrecken, den Horror des Krieges darstellen. Wir sehen zeretzte Kriegsoffer, Menschen die ihre Klage und ihren Schmerz zum Himmel schreien. Wir sehen keine Flugzeuge, keine Bomben. Das Bild ist ganz auf die Opfer konzentriert. Man meint das Stöhnen, das Gebrüll der Tiere, die Klageschreie der Frauen hören und Blut, Schweiß und verbranntes Fleisch riechen zu können. Wir sehen ein brennendes Haus, Symbol für Verlust von Heimat und für Zerstörung. Im Zentrum ein verwundetes Pferd mit aufgerissenen Maul. Eine Mutter hält wehklagend ihr totes Kind in den Armen, ein Pieta-Motiv: Die Klage und das Weinen um die Opfer. Vor allem Kinder sind zivile Opfer des Krieges. Ein Mensch mit ausgebreiteten Armen liegt am Boden. In seiner Haltung erinnert er an die Szene der Kreuzigung: Der Krieg ist die fortgesetzte Kreuzigung des Menschen. Der Getötete hält aber auch eine kleine Blume als Symbol für Hoffnung, für Leben in der Hand.

Picasso hat es immer vermieden, seine eigene Deutung des Bildes zu geben. So hat das Gemälde „Guernica“ eine unübersehbare Fülle von Interpretationen ausgelöst. Der Stier wurde als Symbol für Spanien und seine Kultur gedeutet. Im Speer (span.: Pica), der den Körper des Pferdes durchbohrt, sah man eine Anspielung auf Picasso selbst. In der Frauengestalt, die eine Lampe ins Bild trägt, sahen Interpreten die amerikanische Freiheitsstatue. Und in dem Licht der Glühbirne, das diesen Raum des Todeskampfes und der Agonien beleuchtet, kann man das Auge Gottes erkennen. Picasso selbst sagte: „Ich drücke mein Entsetzen über eine militärische Kaste aus, die in einen Ozean von Elend und Tod führt.“

Bei vielen Demonstrationen der Friedensbewegung weltweit gegen den Krieg im Irak wurden Kopien des Bildes „Guernica“ mitgetragen, als Zeichen der Ablehnung des Krieges und als Mahnung zum gerechten Frieden.



...und dann kam es ganz dicke für Simon!

Solche Histörchen enden gewöhnlich damit, dass der Abenteurer doch irgendwann in sich kehrt, sich daran erinnert, dass der Job bei der Versicherung so übel doch nicht war und das soziale Netz so schön weich federt... Ganz anders Simon. Er stürzte sich ins Risiko, und er hatte Glück. Sein Claim erbrachte bis zu 70 Gramm reines Gold – pro Woche. Allerdings musste dieses Ergebnis mit härtester Knochenarbeit vorausbezahlt werden.

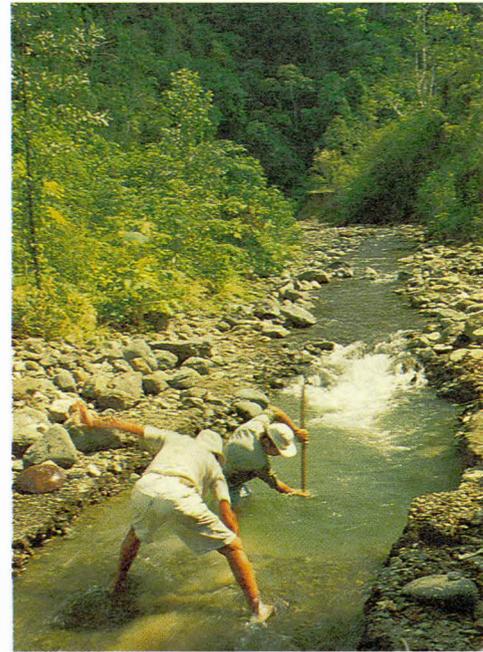
Tief im dampfenden Dschungel der Corcovado-Berge, Herzstück der Osa, von schwirrenden Plagegeistern zerschunden, bei schmaler Kost und von der ständigen Nässe durchweicht, wühlte sich der Glücksritter in die Erde seiner Wahlheimat. Um mit den zahllosen Widrigkeiten fertig zu werden, wurde der Griff zur Flasche Reflex. Dennoch mehrte sich das Vermögen des fleißigen Goldgräbers unablässig. 1987 reichte es zur Anschaffung einer kleinen Finca in der Ortschaft Dos Brazos am Rio Tigre – und wiederum gelang dem Auswanderer damit ein ganz einträglicher Griff. Denn auch das Gelände der Finca erwies sich als stark goldhaltig. Allein in den ersten zwei Monaten baggerte Simon drei Pfund Gold aus der eigenen Scholle. Das war auch gut so, denn inzwischen hatte sich die Familie um vier Kinder vergrößert. Als erstes baute der Orero seinen Lieben ein komfortableres Haus.

Schluss mit lustig

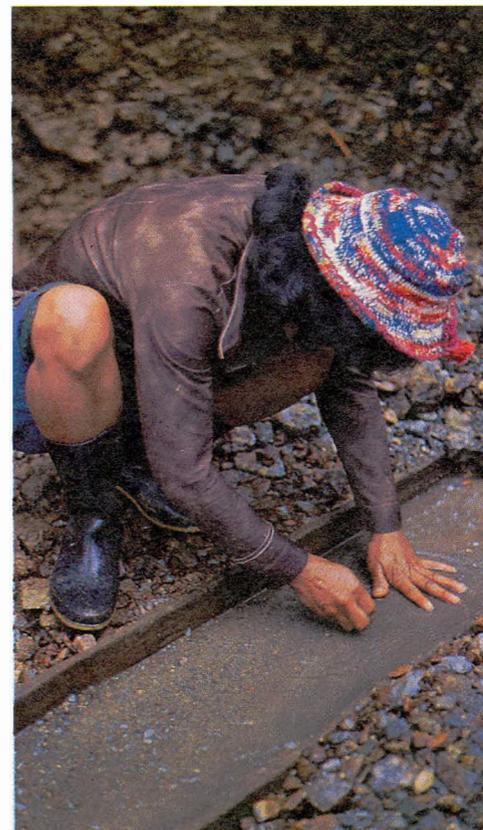
Der Corcovado ist heute endgültig Nationalpark. In den ersten Jahren seines Bestehens wurde der geschützte Status kaum eingehalten; jeder trieb in den Urwäldern, was ihm gerade passte. Den größten Schaden richteten die Goldsucher an. Sie wühlten ganze Berge um, schlugen den Dschungel kahl, leiteten Wasserläufe in andere Betten, hantierten mit Maschinen und schweren Umweltgiften. 1985 verwies man sie des Paradieses – Schluss mit lustig. Zahlreiche Ausländer, die sich illegal im Land aufhielten, wurden deportiert und ihre Gerätschaften beschlagnahmt.

In den Randgebieten der Osa wird weiterhin (legal) prospektiert. Im Rio Tigre waschen einheimische Mineure mäßig erfolgreich noch nach dem güldenen Stoff; sie arrangieren zudem Programme für Touristen, die ein wenig „Fun and Profit“ haben wollen. Mitunter sieht man auch einen ausländischen Goldsucher mit einem Metalldetektor; manche Glückspilze stoßen damit auf ein verbliebenes Nugget. Die Veteranen spähen derweil sehnsüchtig nach den Höhen des Corcovado. Dort, spekulieren sie, liegt noch manches goldene Ei vergraben.

Simon kann's egal sein. Er hat seine Schäfchen im Trockenen. Im Doppelsinn sogar. Seit Jahren rührt er keinen Tropfen Alkohol mehr an, nachdem er manchen Freund vor die Hunde gehen sah. Einige Male hat er wieder die alte Heimat besucht. Aber er hielt es dort nie lange aus. Der Dschungel lockt, nach wie vor.



Die Arbeit im Flussbett ist knochenhart – ein Helfer legt Hand mit an



An der Goldwaschanlage geht es etwas weniger stressig zu

Gebet der Vereinten Nationen.

Unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. Unsere Aufgabe ist es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnloser Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, auf dass unsere Kinder und Kindeskindern einst mit Stolz den Namen „Mensch“ tragen.

Dieser als „Gebet der Vereinten Nationen“ verbreitete Text wurde vom US-amerikanischen Autor und Liedermacher (u. a. „John Brown's Body“) Stephen Vincent Benét verfasst. Benét hatte ihn für Präsident Roosevelt geschrieben, der ihn 1942 vor den Vereinten Nationen vortrug.



„Ein kleines Gestirn im großen Weltall“ – Neugeborene in einer Entbindungsklinik in China. Foto: Z. Xue/UNEP

Erfolgsstrategie

2003



„Wir entscheiden uns für ein modernes und zukunftsorientiertes Fernstudium. Es bietet uns die nötige Freiheit, neben unserem Beruf flexibel und effizient unsere Ziele zu erreichen. Außerdem macht uns das Lernen auch noch Spaß. Denn als unseren Partner dafür haben wir die Fernakademie gewählt. Ihre praxisgerechten Studienunterlagen und kompetenten Lehrgangsleiter führen uns sicher zum Erfolg. So werden wir fit für die Zukunft!“

Wählen Sie hier Ihren Erfolgskurs:

Computer/EDV

Web-Master 4390 NEU	Netzwerk-administrator/in Windows 2000 4330 NEU	C/C++ Programmierer/in 4240	Internet-Publisher 4220	Java-Programmierer/in 4230
Internet-Betreuer/in 4100	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in 2170	Europäischer Computerführerschein 4260 NEU	Grundlehrgang Informatik 4080	Linux-Systembetreuung 4380 NEU
VBA-Programmierer/in 4370	eCommerce - Business im Internet 4280 NEU	PC-Betreuer/in 4090	PC-Anwendungen im Alltag 4190	Programmierer/in 4050
Grafik und Design am PC 4320 NEU	Windows im Büro - PC-Anwendungen im Beruf 4060	C/C++ Programmierer/in für Linux 4400 NEU	Telekommunikationstechniker/in 4360 NEU	Netzwerkmanager/in 4340 NEU

Kreativität

AUTOR/IN 1580	Journalist/in 1620 NEU	Werbetexter/in 3460	Werberberater/in 3500	Media-planer/in 3610
Grafik und Design 3410	Raumgestaltung/Innenarchitektur 1610	Grundwissen Psychologie 3385	Freies Zeichnen 1600	Fotografie - professionell gemacht 3470

www.fernakademie-klett.de

Schulabschlüsse

ABITUR 1001	Fachhochschulreife 1101	Allgemeinbildung - Lernen nach Maß 1460	Realschulabschluss 1301
----------------	----------------------------	--	----------------------------

Wirtschaft/Beruf

Staatl. gepr. Betriebswirt 3011	Betriebswirt/in FEB 3062	Bilanzbuchhalter/in IHK 3210
------------------------------------	-----------------------------	---------------------------------

Fremdsprachen

ENGLISCH-Kurse 2101	Cambridge Certificates First/Advanced 2131	Englisch interaktiv 2230 NEU	Fremdsprachen-korrespondent/in IHK in English 2710	Wirtschafts-englisch-Kurse 2030
Spanisch Grundkurs 2500	Französisch-Kurse 2420	Italienisch Grundkurs 2490	Russisch 2540	Technisches Englisch 2040
Spanisch / Diplom-Salamanca 2560	Wirtschafts-korrespondent/in Französisch 2430	Wirtschafts-korrespondent/in Italienisch 2550	Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“ 2221	Latinum 2620

Buchhalter/in 3230	Buchführung und Bilanz 3220	Bürosachbearbeiter/in 3170	Erfolgreich im Beruf 3800 NEU	Anlage- und Vermögensberater/in 3600 NEU	Produktmanager/in 3700 NEU	Online-Redakteur/in 1670 NEU
Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK 3400	Rhetorik 3450	Fachwirt/in Direktmarketing DDV 3750 NEU	Gutes Deutsch 1450	Kaufm. Grundwissen 3150	Geschäftsführung in Klein- u. Mittelbetrieben 3390	Steuerrecht u. betriebliche Steuerlehre 3120
Lagerverwalter/in 3590	Speditions-Sachbearbeiter/in 3550	Marketing-Assistent/in 3435	Marketing/Marktforschg. 3430	Gepr. Immobilienfachwirt/in IHK 3720 NEU	Buchhaltung 3290	Verkaufsführer/in 3200

Technik

Industriemeister Luftfahrttechnik* 6270 NEU	Industriemeister Elektrotechnik* 6060	Industriemeister Metall* 6030	Technisches Zeichnen mit CAD 6300	Gepr. Werk-schutzfachkraft IHK 6150	Technischer Betriebs-wirt/in IHK 3080	Bautechniker/in, div. Fachrichtungen* 5320	Kraftfahrzeug-Techniker/in* 5020	Maschinen-Techniker/in* 5010	Chemie-Techniker/in* 5210	Qualitätsmanagement 6320
---	--	----------------------------------	--------------------------------------	--	--	---	-------------------------------------	---------------------------------	------------------------------	-----------------------------

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Erfolgs-Gutschein

OK ich will meine Chance nutzen.

Senden Sie mir gratis und unverbindlich den Studienführer mit vielen wertvollen Tipps und über 170 ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche nichts zurückzusenden.

Ich interessiere mich besonders für:
(Lehrgangsnummer bitte eintragen)

Nr. Nr.

Name: Vorname:

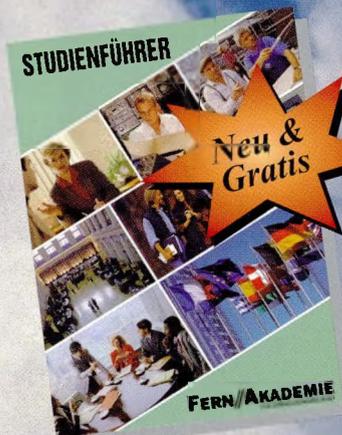
170 FK

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Jetziger Beruf: Geb.-Dat.:

FERNAKADEMIE für Erwachsenenbildung · Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg



Wichtig für Bewerbungen und staatliche Prüfungen: Alle FernAkademie-Lehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen.



170 FK

– sowie weitere 90 Kurse



Jetzt anfordern:

Ihren kostenlosen Studienführer per Gutschein oder per Fax

FAX 040/675 70 155

Noch schneller geht's per Telefon, auf Wunsch mit persönlicher Studienberatung montags bis freitags von 8 – 20 Uhr.



040/675 70 555



Bestellen Sie den kostenlosen Studienführer per Mail und informieren Sie sich unter:

www.fernakademie-klett.de



Fernakademie für Erwachsenenbildung GmbH

Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg